Oecon.
88

econ 88 Anleitung

Jh 6 2730

88

~~77230~~

Oeconomica. De apum natura, deque earum regendarum ratione. 431.

~~Oec. pec. A. 197.~~

R

Vollständige Anleitung,

zu einer ganz vollkommenen,

Bienenzucht.

Worin

Von der ganzen Bienenzucht, von ihren Krankheiten, und Heylungs-Mitteln ausführlich gehandelt, und angezeigt wird, wie das bishero eingeführt gewesene tödten der Bienen mit Schwefel zu verhüten, und die Bienen bey Leben erhalten werden.

Zum allgemeinen Nutzen

für den Landmann aus viel jährIger Erfahrung.

Düsseldorf,

Bey Steur Canzeley Verwandten Zehnpfennig

1775.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Wir Carl Theodor von Gottes Gnaden Pfalzgraf bey Rhein, des Heil. Röm. Reichs Erzschatzmeister, und Churfürst, in Bayern zu Gülich, Cleve und Berg Herzog, Fürst zu Mörs, Marquis zu Bergen op Zoom, Graf zu Veldenz, Sponheim, der Mark und Ravensperg, Herr zu Ravenstein. ꝛc. ꝛc.

Liebe Getreue! Euch ist aus Unseren vor, und nach ergangenen gnädigsten Verordnungen bekant, welche Belohnungen Wir denenjenigen angedeyen laßen, so Bienenstöck angepflanzet, und überwintert haben. Da Wir nun immer auf die nützliche Verbreitung dieses Gewerbes den Bedacht genohmen, die Erfahrnüß aber gegeben, daß zu Erhaschung deren zugesagten Præmien verschiedene Unterschleiffe, und Mißbräuche eingeschlichen, Wir aber zu deren Hemmung gnädigst entschlossen seynd, daß künftighin nur diejenige die festgesetzte Belohnungen zu gewärtigen haben sollen, welche nach einer neuer an Hand gegeben wordener Methode die aufgesetzte Bienen Körbe erhalten, und überwintert haben werden: So schließen euch darab einige zum Druck beförderte Exemplarien mit dem gnädigsten

sten

sten Befehl hiebey, diese gnädigste Verordnung von denen Canzlen verkünden, und gehörigen Orten affigiren zu lassen, anbey sothane Exemplarien unter die Pfarrer, Scheffen, Vorstehere, und Schulmeistere zu vertheilen, und durch deren Mitwürkung unter Unsere Unterthanen zu verbreiten, auch die Schulmeistern anzuweisen, daß sie die Jugend darin lesen lassen, und selbige durch eine faßliche Auslegung und belustigende Anschauung des Kupferstiches zu Anpflanzung deren Bienenstöck aufmunteren sollen.

Damitten aber auch diejenige, welche Bienenstöck anpflanzen wollen, gegen die Ueberhand nehmende Dieberey sicher gestellet werden mögen; so haben Wir gnädigst verordnet, daß der nur auf einen einzelen Bienen Diebstahl ertappet werdender Dieb auf zehn Jahren zum Zuchthaus condemniret, hingegen denen die Bienenstöck anpflanzenden die gnädigste Zusicherung ertheilen, daß diese Handthierung nun noch nimmermehr mit Steuren, und Abgaben beleget werden, und nur allein der Wachß, und Hönig bey sich ergebenden Steur- und Cameral-Restanten, nicht aber die Stöck selbst angreiflich seyn sollen. Da Wir sonsten das schädliche Bienentödten eingestellet wissen wollen; Als befehlen euch ferner gnädigst, dieses unter zwey Rthlr. Straf auf jeden Stock ernstlich zu verbiethen. Düsseldorf den 10ten Januarii 1775.

Aus Höchstgemelt Ihrer Churfürstl. Durchl. sonderbarem gnädigsten Befehl.

Graf von NESSELROD.

v. Reiner.

Vorbericht
des Verfassers.

Vorstehende gnädigste General Verordnung hat in mir den Trieb erreget, meine im Jahr 1772. herausgegebene vollständige Anleitung zu einer vollkommenen Bienenzucht zu übersehen und zu verbesseren, dieses an sich nützliche Werk braucht keine Empfehlung, dan der Inhalt ist so beschaffen, daß jeglicher auch in der Bienenzucht Ohnerfahrener, bey dessen Durchlesung gleich die überzeugende Warheit finden wird; Es ist keine neue Erfindung, sondern nur eine Auseinandersezung, deren hierüber in einigen Jahren in Druck erscheinenen vielen Werken: Die im Jahr 1769 von der Churpfälzischen Akademie den Wissenschaftn zu Manheim herausgegebene drey Preisschriften, wäre hinlänglich für einen gelehrten Bienenmeister um ihm die neue Art beyzubringen, vermög

mög welcher keine Bienen mehr getödet, sondern auf eine leichte Manire erhalten werden, wobey der Hauswirth keine Zeit beym Schwarmen versaumet, sondern nur Morgens Mittags und Abends bey Ruhestunden darnach siehet; Weilen aber ganz Ohnwissende auch von Anfang belehrt werden müßen, so hab ich aus vieljähriger Erfahrung dieses kleine Werk eingerichtet, und zum allgemeinen Nutzen zum Druck befördert. Pag. 54 wird der geneigte Leser den Anfang finden, wie die Bienen nach der neuen Manier behandelt werden müßen, wan der gehofte Nuzen davon kommen soll. Sie ist ganz einfach auf die bishero üblich gewesene Strohkörb eingerichet, damit Niemand durch allzutheure Holzen-Kasten abgeschreckt werden möge. Düsseldorf den 28ten März 1775.

J. A. Zehnpfenning.

Inhalt

der in diesem Werk enthaltener Abschnitte.

Abschnitte		Seite
I.	Von dem Bienenhauß und Stand	1
II.	Von den Bienenfeinden	4
III.	Von dem Bienenhauß	10
IV.	Von den Körben oder Stöcken	11
V.	Was beim Bienenkauf in acht zu nehmen	13
VI.	Vom Beschneiden oder Zeidelen	19
VII.	Vom Ringe untersetzen	20
VIII.	Vom Füttern	21
IX.	Wartung bis zur Schwarmzeit	24
X.	Stärkung vor die Schwachen im Frühjah	25
XI.	Vom Schwärmen und was dabey nöthi	25
XII.	Die Bienen abzutreiben, welche nicht schwärmen wollen	31
XIII.	Wie zwey kleine Nachschwarmen zu verinigen	32
XIV.	Was man mit den Körben vornehma soll, wan die Bienen nicht darin bleiben oollen	33
XV.	Ursachen, warum die Bienen manchmahl nicht schwärmen	33
XVI.	Zeichen wan die Bienen gar nich schwärmen wollen	34
XVII.	Ursachen, warum die Schwarmen sich nicht ansetzen, oder, wan sie sich angesezt haben, wider in den Korb zuruk ziehen	35
XVIII.	Wie oft man seine Bienen soll lassen schwärmen	35
XIX.	Wartung nach dem Schwärmen	36
XX.	Vom Verbringen in die Heiden oder Buchwaitzen	37

XXI. Wartung im Herbst und Winter 3
XXII. Von Krankheiten 39
XXIII. Von Jungfern Bienen 42
XXIV. Wie alt die Bienen werden 43
XXV. Vom König 43
XXVI. Von Räubern 44
XXVII. Mittelen wider die Bienenstiche 47
XXVIII. Wie der Honig ausgemacht wird 50

Abhandlung von der besten Bienenzucht aus den drey gekrönten Preisschriften

Vorerrinnerung 54

XXIX. Worin die neue Art der Bienenpflege bestehet 55
XXX. Einrichtung der Körbe oder Stöcken 63
XXXI. Wie man mit der neuen Bienenpflege verfahren solle 65
XXXII. von Königlosen Bienen 70
XXXIII. Von künstlichem Verfahren im Winter 72
Erfahrung von einer Bienen-Königinn 74

Von dem Bienenhauß und Stand.

§. I.

Ein sonnenreicher, still⸗trucken⸗luftig und raumlicher Ort, ist ihnen sehr angenehm, nöthig und nützlich, auf zwanzig und mehr Schritte muß ihnen nichs im Wege stehen, welches ihrem Flug hinderen könte, dan sie haben von Natur einen schnellen Flug, und halten hierin einen geraden Zug, je freier und ohngehinderter sie nun diesen thun können, desto angenehmer und vortheilhafter ist es ihnen, dan wan sie beladen wieder kommen, so sind sie schwerer, als beim Ausflug. Weilen sie alsdan abwärts fliegen, und von der Last gedruckt werden, so können sie ihren Flug nicht anordnen, wie sie wollen, stehet ihnen alsdan etwas im Wege, und es wehet der Wind, so werden sie zu Boden geworfen, oder werden genöthiget beschwerliche Umschweif zu machen, wodurch sie ermüdet, und solcher Ort ihnen so verhast wird, daß sie ihn bei ersterer Gelegenheit verlassen. Daher komt es, daß die eingefaste Schwärme öfters nicht bleiben, wie seines Orts weitwendiger beschrieben. Diesem Uebel zu entgehen, erwähle man sich einen solchen Stand und Ort, wo die Bie-

nen von Morgens früh bis zwölf oder längstens bis ein Uhr, aber länger nicht, die Sonne haben. Einige wollen zwar die Sonne von acht und neun Uhr bis in die Nacht haben, weilen sie der Meinung, daß ihnen der Dau und Nebel des Morgens früh schädlich wären. Allein wan ihnen angenehme Daue fallen, so warten sie eben nicht, bis ihnen die Sonne ins Beth scheinet, sie seynd alsdan früh genug an der Arbeit.

Dabei ist zu bedenken, daß die Bienen in diesem Stand (wo sie um acht oder neun Uhr erst die Sonne bekommen) so wohl der grösten Hitze, als auch den strengen Westwinden zu ohnvermeidlichem Schaden blos gestellet sind; weilen es des Morgens öfter sehr kühl, so ist ihnen die frühe Morgens-Sonne gar erquicklich, wodurch sie bei Zeiten zur Arbeit aufgemuntert werden. Hat man sich nun einen solchen Stand, wan es möglich seyn kan, in einem Garten erwählet, so stelle man sie ja nicht an einen sumpfigten dunkelen-von Bäum und Häuseren verbauten-unruhigen Ort, oder dicht an ein Hauß wo viel Klopfen und Unruhe ist, weilen sie die allergeringste Erschütterung beunruhiget, in ihrer Arbeit stöhret und auseinander sprenget, daß sie im Winter entweder mehr zehren oder verfrieren, oder daß ihnen ein solcher Ort so zuwider wird, daß sie ihn endlich ganz verlassen, und davon ziehen; Dahero es komt, daß die junge Schwärme oft zwei, drei und mehrmal eingefast werden müssen, und endlich doch durchgehen, noch we-

niger stelle man seine Bienen an die Wand an einem ohnruhigen verbauten Ort unter Strohütten, dan dieses seynd noch darzu ihrer Feinde Herbergen, sonderen wan man einen Garten beim Hauß hat und man will sich von seinen Bienen Nutzen und Vortheil versprechen so sehe man die wenige Kosten nicht an ein gutes Bienenhauß zu machen. ich versichere sie werden in kurzem ersezt.

Nechst bei dem Bienenhauß muß kein starker Wind seyn, er wirft sie nieder, daß sie entweder gar nicht oder schwerlich wieder auf kommen. Weilen aber kein Ort zu finden ist, da bisweilen der Wind nicht solte sausen und brausen, so müssen die Bienen nicht an einem ganz offenen und freien Ort, sonderen an solchem stehen, da der Nord-West, Nord- und Ostwind durch Gebäue und hohe Bäume gebrochen und zurückgehalten wird.

Keine Schaaf, Ziegen, Kühe oder Pferd müssen nechst zu dem Bienenstand kommen können, dan es wäre gefährlich vor das Viehe, wan es allzunechst hinzukommen könte, und denen Bienen verhast, weilen sie davon in ihrer Ruhe gestöhret würden.

In der Nähe soll kein stinkender Koht, kein Aas, kein Kürschner, Weiß- oder Rothgerber, kein grose Seen oder andere breite Wässer, besonder nach dem Ort wo sie ihren Ausflug hinnehmen seyn; auch nechst bei Schmelzhütten thuen sie kein gut, weilen ihnen der Dampf zuwider, besonder von Mineralien, worin gemei-

 niglich

niglich einiger Schwefel oder Arsenium enthalten, nahe bei einer Zucker-Fabrique, taugt kein Bienenstand.

Von den Bienenfeinden.

§. II.

Denen Bienen ihre Feinde sind wohl in acht zu nehmen, und sich derselben nach Möglichkeit zu widersetzen. Erstlich sind die Specht, welche an die Körbe gehen und nach ihrer Gewohnheit mit dem Schnabel nechst am Flugloch anklopfen um die Bienen, welche bei der geringsten Bewegung heraus kommen, zu verschlingen, und dieses treiben sie so lang bis sie satt sind; geschieht es im Winter und komt keine Biene hervor, weil sie von der grosen Kälte als erstarret sitzen, so hauen sie ein solch Loch in den Korb, daß sie mit ihrer angelhaften Zunge hinein langen, und die Bienen herausholen können. Dieses thuen sie wiederhohlter so lang, bis der ganze Korb verdorben ist. Deswegen muß man ihnen fleißig auflauren, und selbe wegschiessen, so verlieren sie endlich den Flug und wenden sich anderwärts hin.

Die

Die Maisen thuen auch das Ihrige nach Möglichkeit, um im Winter, bei Ermangelung anderer Nahrung, den Bienen zu schaden, und ihr Volk zu schwächen, weilen sie aber nicht so stark wie der Specht, so können sie auch nicht einen Korb durchhauen, sondern müssen sich mit denen Bienen begnügen, welche auf ihr anklopfen herauskommen, oder bei gelindem Wetter ausfliegen, um sich zu reinigen. Ein fleißiger Bienenwarter stellet eine bekante Maisenfalle mit einer halben dicken Nuß darin, und fanget sie hinweg.

Die Schwalben, die Graßmücken, und das Rothkählgen essen gerne Mücken, aber noch lieber die süsse Bienen, derowegen müssen selbige nach Möglichkeit vom Stand entfernet werden.

Die Mäuse sollen bei dem Bienenstand auch nicht gelitten werden, dan selbige kriechen entweder durch die Fluglöcher, oder machen sich selbsten Löcher in die Körbe, und fressen Raht und Hönig hinweg, sonderlich im Winter, wan die Bienen vor Kälte sich nicht bewegen können; sind dan die Bienen noch so mächtig, daß sie von dem Hauffen, der um den König sitzet, können abgehen, so übernimmt sie der Frost so stark, daß sie hinfallen und sterben. Diesem Uebel vorzukommen, müssen die Mäuse gefangen und getödtet werden durch die Katzen, welchen man des Ends den freien Zutritt gestatten muß, durch allerhand Fallen, durch Gift. Es muß aber nicht in Zucker oder andere süsse Sachen

gemischet werden, sondern in Butterbrod, oder feinem Mehl, welches die Mäuse gern fressen. Die Wespen oder Hornissen fallen die Bienen mit Gewalt an, und machen sich ihres Hönigs theilhaftig. Ihr Geschlecht ist zweierley, die Grosen und die Kleinen. Die Grosen sind einen halben Finger lang und orangegelb, haben auf dem Kopf hervorreichende Spitzen nach Art der Insecten, die man Hörner nennet, und sie davon Hornissen. Wan sie stechen, lassen sie den Stachel nicht zuruck, wie die Bienen; aber brennenden Gift, der grose Schmerzen verursachet. Man sagt, wan ihrer neun bis zehn ein Pferd würden stechen, es davon sterben müste. Es ist ein unflätig Thier. Wo es sein Nest hat, da fliesset ein solcher schwarzer Wust heraus, daß einem eckelt, der es ansiehet. Wan leere Körb im Bienenhauß stehen, so nehmen sie ihre Wohnung darin, thuen den Bienen viel Schaden, welchen sie doch leiden müssen, weilen sie sich gegen diese Riesen nicht wehren können. Sie setzen auch Taffelen fast wie die Bienen, aber nicht von Wachs, sondern von einer anderen zähen aschenfarbigen Materi, die nicht schmelzet, auch sonst zu nichts nutz ist. Diese zu vertreiben stecket man Leimruthen mit Vogelleim bestrichen an die Körbe, woran sie hangen bleiben.

Die kleine Wespen seynd etwas gröser als die Bienen, und schwefelgelb, schleichen sich auch in leere Körb, und zeugen darin, auch in hohlen Balken, in der Erde, in Ställen, Scheuren,

ren, unter den Dächeren, zuweilen auch in Wälderen, daselbst hangen ihre Nester, welche vom nemlichen Zeug gemacht sind, wie die Taffelen der Grosen, so groß wie ein Kopf an, zeugen darin so viel Junge, daß sie einen ganzen Bienenstand, Kirschen, Aepfel, Birn, Apricosen Pfirschen und zeitige Weintrauben völlig verderben. Deswegen muß man im Juni und Juli fleißig acht geben wo sie ihren Aufenthalt haben, und selbe samt dem Nest mit den Jungen tödten. Kommen sie anderwerts her, so muß man sich mit einer Fliegen-Klappe an den Bienenstand hinstellen, und die ankommende damit tod schlagen.

Die Spinnen sind den Bienen auch zuwider, verhinderen ihnen nicht allein den Flug durch ihr Geweb, sonderen wan eine Biene darin hangen bleibet, so lauft die Spinne geschwind hinzu, beist sie an, und verzehrt sie nach und nach. Hier muß man stets acht geben, das Geweb wegschaffen, und die Spinne tödten.

Die Ameisen seynd zwarn kleine Thier, thuen aber den Bienen grosen Schaden, wan sie einmal den Weg in die Körbe gefunden, so tragen sie in einem oder höchstens zweien Tagen den grösten Korb ledig. Dan diese Zeit wan die Ameisen regieren, so seynd die Bienen mit ihrer Arbeit so stark beschäftiget, daß sie dieses fast nicht merken. Diese von der ohnnöhtigen Arbeit abzuhalten muß um das Bienenhauß wenigstens fünf bis sechs Fues breit, kein Graß, Unkraut rc.

oder sonsten etwas gelitten werden, auch muß man die tode Bienen fleißig aufheben, und in einer Entfernung vom Bienenhauß begraben. Bei Erbauung eines Bienenhauß kan rundum in die Erde ein guter Theil ohngelöschter Kalk und Holzasch vermengt, gebragt und ein Zeitlang mit menschen Haren gegossen werden. Immer muß der Plaz um das Hauß recht sauber gehalten werden. Solten aber die Ameisen, bei bereits stehenden Häuseren sich einfinden, so nimt man nur schlechten Schnupftabac und streut selben um die Körb, und auf den Boden, dadurch werden sie sich mit der Zeit verlieren. Fein gepülverten Schwefel darf man hierzu nicht nehmen (womit aber anderwärts die Ameisen ohnfehlbar können vertrieben werden) weilen dessen Ausdünstung den Bienen ganz zuwider ist.

Findet sich ein Liebhaber welcher die Ameisen gänzlich aus seinem Garten verbannen will, der thut besser, last sich von denen grosen Waldameisen in gnugsamer Anzahl in den Garten bringen; von diesen ist bekant daß sie kein einziges Gewächs angehen noch verderben, sonderen andere kleine Insecten zu ihrer Ernährung brauchen, worunter die kleine Ameisen die erste sind, welche von ihnen verzehret werden. Hönig und süsse Sachen nehmen sie gar nicht zu ihrer Nahrung.

Die Motten, eine kleine Art, fahler weißgrauer und auch bräunlicher Sommervögel Papillons, wovon die Letztere gröser und schädlicher als die Erstere sind, kommen gegen Abend im

Junio

Junio bis in den Herst herbei, flatteren so lang vor dem Loch herum, bis sie entweder hinein kommen, oder setzen sich doch nechst bei, und erwarten die Gelegenheit bis sie eindringen können: diese beschmeissen der Bienen Gewirk, und richten einen ganz ohnbeschreiblichen Schaden an, der hernach so leicht nicht abzuwenden ist. Sie setzen unten im Korb in dem Möll oder Abfall auf dem Brett kleine Maden, welche bald zunehmen, ein Zoll lang und eines kleinen Kindes Finger dick, in kurzer Zeit wachsen; dieses Ungezieffer, weis sich mit einer dicken Spinnenwebe, in Gestalt des Gewirks der Seidenwürmer, also vest zu verwahren, daß die Bienen mit ihrem Beissen und Stachel ihnen nicht beikommen können. Wan sie nun einmahl Posten gefasset so rücken sie von unten auf immer weiter fort bis sie die Wachs- und Hönig-Taffelen erreichen, welche sie dan so zerwühlen, daß die Bienen nicht mehr bleiben können. In einem Hönig- und volkreichen Korb, können die Motten nichts ausrichten, sonderen nur in von Bienen und Hönig entblösten.

Um sie aber dieser Arbeit zu überheben, so passet man des Abends fleißig auf und druckt sie auf der Stelle tod, man muß auch alle Morgens frühe das Abputzen des Brets unter den Körben nicht vergessen, damit ihnen zum Ansetzen keine Ruhe gelassen wird.

Endlich seynd die Diebe überall schädlich also auch den Bienen, und schicken sich nirgend besser hin, als an den Galgen.

Von

Von dem Bienenhauß.

§. III.

Aus vorhergehendem ist zur Gnüge abzunehmen wie der Ort müsse beschaffen seyn, wo man das Bienenhauß hinsetzen will. Von dessen Erbauung eine weitwendige Beschreibung zu machen halte auch vor überflüßig, weilen man davon nicht allein täglich Musteren vor Augen siehet, sonderen auch in vielen Bücheren weitwendig geschrieben worden. Ich will also lieber nur dasjenige errinneren was meiner Einsicht nach dabei nützlich und gut wäre. Erstens: Daß die Bord oder Bretter worauf die Körbe zu stehen kommen recht sauber abgehobelt, und breit gnug wären, damit die ankommende Bienen vor dem Flugloch niedersitzen und sich rasten können. Zweitens: Daß die Bord recht dicht und keine Ritzen darzwischen bleiben, wodurch Ameisen Motten und Spinnen von unten in die Körbe kommen können. Drittens: Daß das Hauß überall recht dicht und glat, entweder von Maur, Reihwand oder Bord verfertiget werde, damit sich kein Ungezieffer zwischen den Ritzen, oder in den kleinen Löcheren aufhalten, auch im Winter die Kälte nirgend durchdringen könne. Viertens: Daß es so eingerichtet, damit der Bienenwarter durch eine, an einer Seiten angebrachten Thür inwendig hinter den Körben hin

und hergehen könne. Fünftens: Daß das Hauß nicht zu hoch aufgeführet werde. Sechstens: Daß das Dach vornen ohngefehr zwei Fus überhange, damit der Strichregen und im Winter der Schnee nicht an die Körb kommen kan.

Von den Körben oder Stöcken.

§. IV.

Wan die Körb zu klein sind, ist den Bienen schädlich, dan daraus schwärmen sie oft, wovon der alte verdirbt, und die Jungen taugen nichts, weil ihrer zu wenig, und sie zu schwach sind; dan jeder Biene braucht Platz um Brut anzusetzen, so ist in dem kleinen Korb Platz zu wenig, vor den Hönig zu sammlen, die jungen Bienen zehren solchen mehrentheils auf, ehe sie fliegen können, legen sich vor, werden faul, weilen sie im Korb nicht arbeiten können, und wan die Schwarmzeit vorbei ist, so ist auch das Hönigsammlen bald vorbei; ausser an Orten, wo die Körbe in den Buchwaitzen, (Heydenkorn) oder auf die Heyde gebragt werden; wan die Jungen und Alten seynd schwach worden, und können wenig

Hönig

Hönig mehr sammlen, so muß man sie dan füt-teren, und den Hönig, den man zum Nutzen anwenden könte, verthuen, und doch gehen sie oftmals zu Grund, wan sie keine hinlängliche Winterzehrung haben. Deswegen werden grose Körb vor allem angerathen.

Ein gemein guter Korb muß ein Fuß, sie-ben Zoll hoch, in der Mitte im Durchschnitt ein Fuß, vier Zoll, und unten am Rand ein Fuß, zwei Zoll im Durchschnitt weit, und das Flugloch unten im Rand angebragt seyn, dies ist die beste Art gemeiner Körb.

Zu der neuen Art die Bienen zu halten, ohne daß sie jemalen brauchen zu schwärmen, oder getödtet zu werden, welche ich allen ande-ren vorziehe, werden die Körbe eben so groß ge-macht, nur daß sie oben bei der Cron etwas wei-ter, und eine Oefnung fünf Zoll groß im Durch-schnitt darin belassen wird. Wovon seines Orts weitwendiger soll gehandelet werden.

Seynd die neue Körb fertig, so thut man sie inwendig mit einer steifen Bürste bürsten, und hernach alle kleine Stücklein Stroh, welche sich durch das bürsten in die Höhe geben, mit einer scharfen Scheer wegfegen, wodurch den Bienen, welche ehender nicht ruhen, bis der Korb inwen-dig ganz glatt ist, viele vergebliche Arbeit erspa-ret wird. Demnechst schmieret man inwendig die Fugen, wo die Strohringe, welche den Korb ausmachen, zusammen gesetzet sind, mit Stock-farb recht glatt zu, welches sonsten die Bienen

mit

mit einer Art rohter Kitt verrichten, und darüber viel Zeit verlieren müssen. Die Stockfarb ist von Bleyweiß und ungekochtem Leinöhl gemacht, man kan aber auch gekochten Leinöhl darzu nehmen, so dick, daß sie einem ordentlichen Brodteig gleichet; hernechst läßt man sie recht truckenen, alsdan werden die Körb, wan man Schwärme darin fassen, oder selbige zum untersetzen brauchen will, mit Melissenkraut und etwa Hönigwasser inwendig recht gerieben, hierdurch bleiben sie gerne darin, dan die Melisse ist denen Bienen sehr angenehm.

Was beim Bienenkauf in acht zu nehmen.

§. V.

Erstlich die Zeit, wan man sie kauffen soll. Selbige ist nicht im Sommer, dan leyden sie nicht gern, daß man sie aufhebt, und von einer Stelle zur andern bringet. Es ist auch so weit schädlich, weilen sie zu dieser Zeit das mehriste einbringen sollen. Wan sie aber versetzt werden, verstreichen einige Täge, ehe sie sich an den neuen Stand gewöhnen, bevor sie den Flug fassen, uud die Oerter finden, wo sie Nahrung an-

antreffen. Im Herbst ist es auch nicht ohne Gefahr, Bienen zu kauffen, dan erstens müssen sie die Nahrung missen, deren sie gewohnt, und zweitens kan ein kalter Winter kommen, wodurch der König mit dem Volk erfrieret, und der Käufer vor sein Geld nichts behalt als Wachs und Hönig, nebst dem Korb. Im Winter müssen die Bienen gar nicht gerührt werden, dan da mangelt ihnen dasjenige, womit sie ihre Körb wieder an das Unterbrett befestigen, und sich vor die nie dringende Kälte bewahren können.

So bleibt also die Frühlingszeit die beste zu diesem Handel. Dan währendem Winter haben sie ohnehin den Ausflug ziemlich vergessen, und müssen sich üben denselben von neuem zu lernen. Man kan nach dem Winter sehen, ob Rathen, Hönig und Bienen noch gut sind, weilen einige zwarn gut in den Winter kommen; aber matt und elend wieder heraus. Man befleißige sich also tüchtige Bienen zu kauffen, welche nicht zu jung noch zu alt sind. Die in den Körben, welche zwanzig Pfund und darüber schwer sind, kan man sicher kauffen; hingegen die gar alte Bienen so wohl in Stöcken als Körben, wan sie schon voll Hönig und Volk sind, muß man nicht kauffen, dan es ist um ein oder zwei Jahr zu thuen, so sind sie hin wie die alte Kühe und Pferde. Die jungen Bienen erkennet man (1) am Korb oder Stock, sind dieselbe noch neu, so können die Bienen nicht lange darin gewohnet haben. Weilen man aber auch oft alte Stöck

oder

oder Körb zu jungen Bienen braucht, so hat man (2) ein Merkmal an den Wachstaffelen. Sind dieselbe noch weiß oder gelb, und dabei dünn, so sind die Bienen nicht veraltet; sind aber die Taffelen schwarz und dick, oder das Hönig darin zuckerhaftig oder gekrönt, so sind die Bienen alt. (3) An den Bienen selbst, hat man Kenzeichen, ob sie jung oder alt sind. Dan die Jungen sind schwarz braun und glänzen, als wan sie mit Firnis bestrichen wären; die Alten aber sind dunkeler braun haarig, runzelig, und etwas ohngestalt. Die junge Bienen sind anfänglich ganz weiß, hernach werden sie gelb, dan braun, und zuletzt schwarz braun, fast wie ganz schwarz, die Körbe sind am besten, wan sie im zweiten oder dritten Jahr sind, im vierten gehen sie noch an, aber im fünften ist ihnen in Körben nicht mehr zu trauen; die aber in Stöcken wohnen, dauren mehrere Jahren. Wan die Bienen sehr klein sind, so ist der Schwarm aus einem alten Korb. Dan je älter die Wachstaffelen werden, desto enger werden auch die Zellen, und so viel kleiner die jungen Bienen darin. (4) Müssen die Bienen nicht krank seyn. Ist der Korb oder Stock noch neu, und die Bienen darin sind schwarz, haarig und ohngestalt, so erhellet dadurch, daß sie krank sind; brausen sie aber und stechen frisch um sich, sehen munter und glat aus, so sind sie noch gesund. (5) Muß der Korb oder Stock voll Bienen und Hönig seyn. Solches zu erfahren hebt

man

man den Korb auf, was dan das Aug siehet, daß betriegt das Herz nicht. Die Bienen kan man sehen sitzen; sie kommen auch bald zum Bewilkommen heraus, und sehen zu; ob man mit einer guten Bienenkappe und Handschuhen versehen ist? Wan die Körb sehr schwehr sind, und man die Hönigtaffelen bis unten weis angeklebt siehet. (5) Der Korb oder Stock muß nicht baufällig seyn, dan wan das Volk schon recht gut wäre, so muste es doch die einfallende Wohnung aus Noth verlassen. (6) Müssen die Bienen von einem gekauft werden, der den Ruhm hat, daß seine Bienen gut sind. Höret man aber, daß er raubfäule oder hönigmanglende Bienen habe, so muß man keine bei selbigem nehmen. Dan Art last nicht von Art. Wan man Bienen bei einem findet, der an einem mageren Ort wohnet, die sind allezeit vorzüglich deren, welche an einem guten Ort gestanden, zu kauffen.

Viele Abergläubige sagen, man solte keine Bienen kauffen, deren Herr inner Jahrs Frist gestorben, ich aber sage, wan die Bienen vorhero untadelhaft gewesen, und noch an Wachtaffelen, Hönig, Volk und Körb gut sind, so kan man sie kühn kauffen. Wan sie so wohl, als von dem verstorbenen Herrn gewartet werden, so werden sie die Mühe wohl belohnen, dan es ist gemeiniglich die Ursach, warum herrenlose Bienen bald abgehen, weil sie nemlich nicht so wohl in acht genohmen werden, als vorhin. Sie sind übrigens merksame Thiere, sie lernen ihren

Auf-

Aufwarter und Gutthäter kennen, lieben ihn, und halten ihm viel zu gut, was sie von anderen nicht leiden. Wan ein Unbekanter nahe zu ihrer Wohnung komt, oder sich dahin stellet, wo sie ihren Ab- und Zuflug haben, so wird er bald erfahren wie sie auf ihn loß stürmen und wo sie ihn bloß finden, stechen. Deswegen ist es nicht schädlich sonderen gut, wan der Bienenwarter täglich zu ihnen gehet, und nach ihnen siehet, sich auch betrachten lasset. Wan hernach ein solcher Warter stirbt, und sie von ihren Feinden leiden müssen, so merken sie es bald; lassen den Muth sinken, und verderben. Wan aber der Nachfolger auch fleißig Sorg vor sie traget, so werden sie ihr Gewerb eben fleißig fortsetzen.

Wie viel Körb man sich vor den Anfang ankauffen soll, ist nicht leicht zu bestimmen, dan jeder muß mit seinem Beutel hierunten zu rath gehen. Hier kostet ein Korb, gleich nach Lichtmeß wan kein Schnee mehr liegt, (welches auch die rechte Zeit ist wan man kauffen muß) drittehalb bis drei Rthl, dieses ist aber deswegen nicht vestzustellen, weilen der Preis steigt und falt, nachdem der Winter vor die Bienen schlecht, oder gut ausgefallen.

Die Bedingnüssen so bei dem Bienenkauf gemacht werden, sind ohngefehr folgende. (1) Daß der Verkäuffer dem Käuffer die Bienen so lang gewehren wolle bis der Apfelbaum blühet. (2) Daß sie nicht gestohlen, und der Käuffer desfals nicht soll belangt werden. (3) Daß es

keine raub Bienen sind, davor muß der Verkäuffer stehen. Im übrigen ist er keine Gewehrschaft zu leisten schuldig, wan es nicht abgeredet worden. Sie müssen nicht allein zur rechter Zeit gekauffet, sonderen auch gleich auf des Käuffers Bienenhauß hingebragt werden. Die Zeit. Wie vorhin gemeldet ist das Frühejahr, nemlich so bald der Schnee weg ist, und ein warmer Tag sich einstelt, im Schnee ist solches nicht wohl thünlich, dan diejenige Bienen, welche heraus fliegen, fallen in den Schnee, verkalten und sterben, wan man sie schon wieder aufhebt, und in ihre Wohnung bringet. Eine Biene welche überwintert, ist ¼ Stüber werth, wegen dem Nutzen so man im Sommer an Wachs, Hönig und Jungen von ihr haben kan.

Wie die Bienen von einem Ort an den anderen am besten zu überbringen, solches ist leicht von dem Verkäuffer zu erfahren, welchen man auch nöthigen fals dahin bedingen kan, daß er die erkaufte Stöck oder Körb ohnbeschädigt, an Ort und Stelle hinlieferen soll. Hier alles so genau zu beschreiben ist mein Vornehmen nicht, weilen dadurch das Buch vergrössert, vertheurt und doch zu weiter nichts dienen würde

Vom

Vom Beschneiden.

Erstlich aus den Preisschriften.

§. VI.

Beschneiden wird an vielen Orten in Franken und Sachsen Zeidelen genennet? ist durchaus nicht erlaubt, es geschehe gleich im Frühling, oder zu Ende des Sommers: weil dadurch das unumbgänglich nöthige den Bienen beraubet wird, und doch darbei die gehofte ausbeute, sehr gering ausfällt: den geschiehet es im Frühling, so macht man den Bienen eine überflüsige Arbeit, da sie das heraus Geschnittene wieder erfüllen müssen, anbei verliehren sie die Zeit, die sie sonst auf mehrere Beute verwenden würden. Geschiehet es aber im Spätling, so kan der interessirte Beschneider, leicht so viel heraus nehmen, daß der Stock darüber Mangel leidet, und gegen den Frühling ganz, oder doch gröstentheils verhungeren muß: wenigstens wird von diesem Stock ein schlechter Schwarm zum Vorschein kommen.

Das Beschneiden ist ihnen sehr schädlich, und darzu sehr mühsam, denn geschichts im Herbst, so bleibt der Korb im Winter halb leer, und die Bienen sitzen kalt, und können erfrieren, geschiehts im Frühjahr, so verderbet man die Brut, und der Bien hat lang zu thun, bis er den Korb

wieder ausbauet, und Brut einleget. Jmgleichen wird im Sommer die Brut verdorben, und die Bienen durch den Rauch von der Brut getrieben, daß solche verdirbt.

Aus diesem wird jeder Vernünftiger leicht urtheilen, wie schädlich das Beschneiden den Bienen sey, und solches gewis unterlassen. Welches sonst in der Ordnung das erste wäre was im Frühejahr, wan die Bienen anfangen auf die Nahrung auszugehen, vorgenohmen werden müste: nachdeme solches aber ein vor allemahl verworfen, so schreite zum anderen Haubtstück.

Vom Ringe untersetzen.

§. VII.

Hat man Körbe welche bis auf den Boden vollgebaut sind, so muß man selben anfangs oder halben Merz Strohringe drei vier bis fünf Zoll hoch untersetzen, damit die Bienen Platz haben zu Bauen und Einzutragen, sonsten werden sie faul. Diese Ringe können auch viereckig von Holz gemacht, und der Korb darauf gesezt werden.

Vom

Vom Fütteren.

§. VIII.

Wan das Frühjahr, Sommer und Herbst nur warm ist, so suchen die Bienen ihre Nahrung, ohne daß die Menschen sich hierum zu bekümmeren nöthig haben, wan aber diese drei Zeiten kalt und trocken, oder nuß und kalt sind, daß sie wenig oder nichts finden, oder wohl gar nicht ausfliegen können, so zehren sie ihren Vorrath all auf, und sterben zulezt Hunger in dergleichen denen Bienen widerwärtigen Jahren, muß man fleissig acht geben, und ihnen zeitig zu Hülf kommen: solches geschiehet auf folgende Weiß man nimt zu einem Pfund Hönig, zwei Pfund Wasser, und lasset es in einem recht sauberen Geschirr, welches von aller fettigkeit besonder gereiniget, und durchaus kein Kupfer sein muß, bei gelinden Feur untereinander fliessen, davon thut man einen Theil auf einen flachen hölzernen Teller und setzet es unter die Körb daß es an die Wachstaffelen reichet, sind diese aber zu hoch so stellet man den Teller auf einen Ziegelstein, damit er an bemelte Taffelen reiche, sind aber die Bienen noch im Stand aus und einzufliegen so setzet man der Teller nur unter den Korb, durchlegt den Hönig darin mit geschnittenen Strohalmen, welche bis auf das Bord des Tellers reichen müssen, damit diejenige Bienen welche etwa

in den Hönig fallen, daran wiederum heraus kommen können: sind aber die Bienen zu schwach, so liegen sie entweder in lezten Zügen, oder sie sind ohne König, wovon ein mehreres vorkommen wird. Findet sich daß beim aufheben der Körbe, viele Todten auf dem Bred liegen und die annoch darin befindliche denen Todten ähnlich, so nimt man ein Loth Bärwurzel, Anethum Ursinam, ein viertel Loth Angelika, ein viertel Loth Alantwurzel, ein viertel Loth Pommeranzenschalen, alles recht fein gepulvert, darzu thut man ein Schoppen Hönig, ein halben Schoppen recht guten Wein; last es an gelinder Wärme einen Tag stehen, so ist es fertig. Dieses ist vor acht bis zehn Körb gnug, bespritzet die Bienen damit und legt unten in den Korb einen gewarmten Ziegelstein, so wird sich bald zeigen ob die Bienen völlig tod sind, oder ob selbe nur von Hunger und Kälte erstarret: Letztenfals, werden sie sich in kurzer Zeit wieder erhohlen, alsdan setzet man ihnen von obigen noch etwas in den Korb, damit alle davon bekommen und gestärkt werden, hernach füttert man ordentlich wie vorgemelt.

Trift es sich zuweilen, daß ein Korb im Herbst durch vorbeschriebene üble Witterung oder andere Unglücksfälle nicht im Stand ist, sich über Winter durchzubringen, man doch diesen beibehalten wolte, so muß ihm so viel flüßig gut-ohnvermengtes Hönig untergesezt werden, als er über Winter braucht, in anderthalben Tag, haben die Bienen solchen schon in ihre Zellen gebragt.

Man

Man hat zwarn allerhand Vorschriften, daß nemlich an der Seit der Körben besondere Oefnungen gemacht werden, wodurch man das Futter in einem hölzernen Trögel einschiebet, und mehr andere, welche hier zu beschreiben zu weitläuffig seyn würden.

Es ist aber besser man hebt den Korb sachte auf, und stelt das Futter unter, sind die Wachstaffelen zu tief herunter gebauet, so schneidet man so viel davon ab, als nöthig ist, um einen flachen hölzernen Teller unterzustellen; vor allem komt es darauf an, daß man fleißig im Herbst und Frühejahr nach seinen Bienen umsieht, um ihren Mangel zu erforschen, dan wan sie noch vermögend sind herunter zu kommen, so ist das Fütteren etwas ganz leichtes. Das vorbeschriebene Stärkfutter gebe ich im Frühjahr und Herbst allen Bienen und setze es deswegen nur vor die Körb hart neben dem Flugloch hin, dadurch werden sie ohngemein gestärkt, frisch, munter und stechen den Rauberen frisch auf die Haut, und wehren sich tapfer gegen alle Anfälle. Die Zeit, wan die Bienen sollen gefüttert werden, ist eben die, wan man sie abfegt, nemlich des Morgens ehe sie ausfliegen. Hernach ist es nicht zuträglich daß man sie verrückt. Will man ihnen eusserlich das Futter hinstellen, so ist hierzu die beste Zeit am Abend.

Wartung bis zur Schwarmzeit.

§. IX.

Erstens ist nöthig daß auf dem Bienenstand in jeglicher Reihe so viel Platz übrig gelassen wird, worauf ein Korb raumlich stehen kan; so fangt man nach Lichtmeß, nachdem sich die Witterung gut oder schlecht anlast, auch wohl drei bis vier Wochen später an und sezt den ersten Korb auf die leere Platz, fegt mit einem Federwisch den Ort wo der Korb gestanden behend ab, reibt den Ort etwas mit Melissen= oder Timian=Kraut, und sezt den anderen an die Stelle, und so verfahrt man mit allen; dieses Raumen oder Abfegen ist höchstnöthig, weilen den Winter hindurch viel Unrath unten auf das Brett fallet, so wohl von den Wachstaffelen, woraus die Bienen das Hönig zu ihrer Unterhaltung nehmen, als auch von ihrem Unflat den sie fallen lassen, worin sich sonsten allerhand Ungezieffer aufhaltet. Dieses geschiehet also von acht zu acht Tagen, bis die Bienen stark anfangen zu fliegen und einzutragen, alsdan muß man sie aber durchaus nicht mehr stören, die Schwachen brauchen es länger als die Starken.

Zweitens thut man dieses abfegen nach dem Schwarmen. Und leztlich im Herbst ehe die Körb zugeschmieret werden. Es dienet auch darzu, daß die Motten, welche unten in dem Unrath ihre

Eyer

Eyer zum ersten ansetzen, keine Ruhe zur Fortpflanzung haben. Bei kalter schneeiger oder feuchter Luft, muß das Abfegen durchaus nicht vorgenohmen werden, weilen sonst durch die gemachte Unruhe viele Bienen ausfliegen und zu Grund gehen würden.

Stärkung vor die Schwachen, im Frühjahr.

§. X.

Erstlich schmiert man ihnen das Flugloch zu, daß nur eine Biene aus und ein kan, bis man siehet, daß sie sich vermehren. Zweitens gibt man ihnen von vorbeschriebener Stärkung etwas mehr als den übrigen. Drittens werden sie so lang abgefegt bis sie stark unten auf das Brett kommen.

Vom Schwarmen.

§. XI.

Hiebei wird die mehreste Aufsicht erforderet, dan hierdurch wird die Bienenzucht erhalten, Hönig und Wachs erworben, gehen die

Schwarmen fort, so ist beides verloren. Deswegen muß man vom 15ten May an, alle Tag wan es nicht regnet, oder kalt ist, von Morgens neun bis Nachmittags nach drei Uhr im Bienen Garten seyn, oder jemand bestellen, der darauf acht gibt. Die Vorschwarmen kommen gemeiniglich von neun bis zwölf Uhr, und die Nachschwarmen von zwölf bis drei Uhr. Die Kennzeichen sind, wan sie anfangen sich dick übereinander vor die Fluglöcher zu legen, oder mit grosser Menge ausfliegen, und wieder einziehen; man gehe also Abends um neun oder zehn Uhr und haltet das Ohr an den Korb, so hört man gleich den alten König scherpen wie ein Laubfrosch, und die jungen Könige schreien du du, weilen der alte hinter ihnen ist, um sie auszutreiben. Anderten Morgens werden die Spur Bienen einen Ort zum Anlegen suchen. Wan keine Bäume im Garten vorhanden, woran die Schwarme sich anlegen können, so werden einige Stangen errichtet, nachdem viel oder wenig Schwarmen zu erwarten sind, daran werden Wische von Fichten oder Linden gebunden, und etwas mit Melissenkraut und Hönigwasser bestrichen. Und die Wasserbienen oder Dranen ausgetrieben werden, siehet man die Anstalten, so muß fleißig nachgesehen werden, weilen sie den Tag gewis schwarmen, regnet es aber, so ist keine Hofnung dazu, wan aber nach dem Regen die Sonne wieder scheinet, so schwarmen sie sehr gern.

[Hie-

Hiebei sind verschiedene Werkzeug nöthig, als:

(a) Ein paar Handschue mit Fingeren von wollen Garn, dan die lederne halten den Stich nicht, sondern lassen den Stachel durchgehen in die Haut, und der Stachel bleibt im Leder haften, und die Biene muß sterben. Will man ein paar lederne Handschuhe darunter anthuen, so ist man desto sicherer.

(b) Eine Kapp oder Haube samt Kragen an einem Stück von grob ungebleicht Leinen, woran vorm Gesicht ein feines Dratwerk angebragt wird, (welche in allen Nürrenberger Laden zu kauffen sind) wodurch man ungehindert sehen und Athem hohlen kan.

(c) Ein Wammes mit langen Ermelen, worin die Handschue mit eingeknöpft werden, wie auch der Kragen von der Kapp, damit nirgend eine Biene darzwischen kommen kan.

(d) Wollene Hosen und Strümpf.

(e) Ein Geschirr voll rein Wasser, und eines mit groben Sand.

(f) Eine Leiter. Einen Hacken, womit der Ast eines Baums kan gerüttelt werden, im Fall sich ein Schwarm daran gehenget, und mit den Händen nicht zu erreichen ist.

(g) Melissenkraut oder Timian, und etwas Hönig, womit die Korb inwendig zu bestreichen, worin der Schwarm soll gefasset werden.

(h) Etwas

(h) Etwas Wermuth, womit die Bienen von den Aesten weggejagt werden, wan sie davon nicht weichen wollen.

(i) Ein Stück Brett und einige Fingers lang und dicke Hölzger zum unterlegen 2c. 2c.

Ist das Wetter gut, so fahren die Schwarmen wie der Bliz aus dem Korb, sobald dieses geschieht, und der Schwarm etwan zwanzig bis dreißig Schritt vom Stand hinweg geflogen, ohne sich anzulegen, so wirft man mit allen Kräften Sand darunter her, und sprengt Wasser nach, so werden sie sich bald anlegen; gehen die Schwarmen aber durch, so nimt jemand einen alten Kessel, oder sönstiges Geschirr, welches einigen Klang von sich giebt, (einige alte Bienenmeister sind der Meinung gewesen, das Klingelen an einem alten Kessel oder Pfannen wäre nöthig beim Schwärmen zu gebrauchen; die neuere Naturlehrer geben es als etwas ohnnöthiges an, weilen es noch nicht erwiesen ist, daß die Bienen Gehör haben. Ueberhaubt scheinet es eher ein alter Gebrauch als ein nothwendiges Stuck beim Schwärmen zu seyn) und verfolgt die Schwarmen mit Spielen auf seinem Geschirr, bis sie sich anlegen; geschieht dieses nicht, so bleibt der Schwarm dem Eigenthumsherrn, wo er sich anlegt so aber behaltet derjenige sein Recht daran, der ihn verfolgt. Davon handlen §. 14. Inst. de rer. divis. L. nat. §. 5. Apium ff. de acquir. rer. dom. L. Pompon. 8. §. 1. ff. fam. hercisc.

Hat

Hat sich nun ein Schwarm irgend angelegt, so bereitet man sich ohnverweilt zum einfassen. Um alles in guter Ordnung zu verrichten, sind wohl drei Personen nöthig, jedoch können auch zwei, und zuweilen einer allein zurecht kommen, nachdem der Schwarm sich an einen zum einfassen wohl oder übel gelegenen Ort angelegt hat. Ist das Anlegen geschehen, so nimt man den Korb zur Hand, reibet selbigen inwendig mit etwas Hönigwasser und einer Handvoll Melissenkraut oder Timian, hernach treibt man die Bienen mit dem Wermuth in den Korb, wendet selbigen behend um, und setzt ihn auf das beihanden habendes Brett, zwischen den Korb und Brett legt man die Hölzlein, damit die herum fliegende Bienen überall in den Korb kommen können. Ist der König mit eingefast, so wird sich solches gleich äusseren, dan wan der König beim einfassen nicht mit in den Korb gekommen, so bleiben die Bienen nicht darin, sondern gehen wieder an den Ort, wo sie sich angelegt; zuweilen ziehen sie auch mit dem König weiter fort, und es kostet mehrere Mühe den Schwarm zum zweitenmal einzufassen.

Es geschieht auch nicht selten, daß die Schwarmen wieder aus den Körben gehen, wan solche mit einem üblen Geruch behaftet, deswegen hat der Bienenherr genau auf seine ledige Körb Achtung zu geben, damit keine Katzen oder Mäuse darin ihren Unflat oder Piß lassen, wes Ends die ledige Körb an einem luftigen Ort zu

ver=

verwahren, und auf ihre Oefnungen zu stellen, fort das Flugloch zuzuschmieren sind.

Ist der Schwarm gefast, so läßt man ihn bis am Abend auf der Stelle stehen, alsdan wird er auf den Stand gebragt, und mit einem Reißlein von Majoran oder Thimian gezeichnet.

Den Ort, wo sich der Schwarm angelegt gehabt, schmieret man rechtschaffen mit Wermuth, sonsten samlen sich daselbst den ersten und zweiten Tag noch viele Bienen, und versaumen dadurch ihre Arbeit.

Es geschieht zuweilen, daß zwei oder drei Schwärme sich zusammen anlegen, und man sie füglich nicht absonderen kan; in diesem Fall thut man sie in eine ledige Tonne fassen, und zudecken, so wird sich des andern Morgens zeigen, daß jeder Schwarm sich gesonderet, und kan alsdan nach Belieben gefasset werden. Sind es aber kleine Schwarmen, wie bei den Nachschwarmen sich äusseret, so thut man sie zusammen in einen Korb, besprengt sie tüchtig mit Hönigwasser und etwas stärkenden Rauch von Thimian, Gummi galbanum, Melissenkraut, und etwas Weyrauch, so vereinigen sie sich bald, und machen hernach nur einen aus.

Die Bienen abzutreiben, welche nicht schwarmen wollen.

§ XII.

Das allerbeste und sicherste ist, daß man ihnen einen neuen Korb untersetzet, welcher oben bei der Cron eine Oefnung fünf ad sechs Zoll weit im Durchschnitt hat. Will man sich aber der Faulen ihres Wachs und Hönig theilhaftig machen, so nim̃t man einen zubereiteten neuen Korb, dessen untere Rand so groß ist, als des Alten, damit beide sich genau aufeinander schicken. Gegen Abend, wan die Bienen alle im Korb sind, so macht man etwas Rauch davor, damit sich alle Bienen hinein begeben, und in die Höhe gehen, nachhero nim̃t man den Alten behend vom Stand, setzt ihn auf die Cron auf die Erde, auf den Rand des Alten wird der Neue geschwind gesetzet, und mit einem saubern Handtuch beide am Rand miteinander recht zugebunden, daß keine Oefnung zwischen beiden bleibt, dieses Zusammenbinden muß recht vorsichtig geschehen. Hernach fangt man an auf den Unternkorb von der Cron an bis hierauf an den Rand mit kleinen Stäben zu klopfen, so begeben sich die Bienen herauf in den neuen Korb, ob dieses geschehen, kan man an dem Brummen und Brausen hören, sonsten fahrt

man

man fort zu klopfen, bis sie alle in dem neuen Korb sind. Demnechst wird der neue gleich auf die Stelle des alten gebragt, am alten das Spont an der Kron geöfnet, und wacker Rauch darin gemacht, so fliegen die darin zuruck gebliebene Bienen alle in den neuen Korb, wovon man sich hernach Wachs und Hönig zu Nutzen machen kan. Ich halte aber von dieser Arbeit gar nichts, sonderen werde hernach zeigen, wie solches viel leichter und sicherer nach der Art, wie es in der Preis Schrift bemerket geschehen kan.

Wie zwei kleine Nachschwarmen zu vereinigen.

§. XII.

Wan man einen kleinen Schwarm bekomt, wie insgemein die Nachschwarmen sind, so fasset man ihn in einen Korb, komt hernach noch einer der wird wieder besonders gefasset, Abends aber sezt man den lezten auf die Kron besprengt die Bienen mit Hönigwasser nimm alsdan den ersten besprengt die Bienen auch und sezt ihn mit dem Rand darauf, übrigens verfahret man wie hiebevor beim Abtreiben gemeldet worden, so ist die Arbeit geschehen.

Was

Was man mit den Körben vornehmen soll, wan die Bienen nicht darin bleiben wollen.

§. XIII.

Wan die Körb im Rauch gestanden, Wermuth darin gewesen, die Katzen oder Mäuse ihren Piß oder Unflat darein gemacht, oder etwas den Bienen widriges mit im Stroh des Korbs eingeflochten worden, so bleiben sie nicht darin. Man nimt das Kraut Tag- und Nacht, welches gelb und blau blühet, zu Latein Perdicium, auch Parietaria genant, und thut es in den Korb. Oder ein Stuck Stahl oben auf den Korb gelegt. Oder Rosinen zerstossen mit Saturenkraut, zu einem Taig gemacht, und in den Korb gelegt. Will obiges nicht helffen, so muß man einen andern reinen Korb nehmen, und die Bienen darin fassen.

Ursachen warum die Bienen manchmal nicht schwarmen.

§. XIV.

Wan kalt und naß Wetter ist, und die Sonne gar nicht, oder doch selten scheinet, oder herbe Winde wehen.

Wan die Bienen in die Häuser nach Hönig fliegen, und daselbst erschlageu werden. Oder wan sie die Schwalben häufig wegfangen, dan diese ernähren ihre Junge fast mit Bienen, welches man an dem blühenden Buchwaitzen, (Heidenkorn) sehen kan, worüber die Schwalben immer streichen, und die hönigsuchende Bienen wegschnappen, wodurch also täglich so viel Bienen abgehen, als Junge gezeugt werden.

Wan keine gute Hönigthaue fallen, oder viel Viehe an den Ort komt, wo die Bienen ihren mehristen Hönig suchen, dan dieses frist die Blumen mit ab, und überlauft die Oerte, worauf die Hönigthaue gefallen.

Wan sie viel Raum im Korb haben, so bleiben die Alt- und Jungen beysammen, und die Könige werden bis auf einen getödtet.

Wan die Körb im Schatten stehen, und der Bienenstand nicht gut ist, so sind die Bienen auch nicht fruchtbar.

Zeichen wan die Bienen gar nicht schwarmen wollen.

§. XV.

Wan sie häufig auf die Nahrung ausziehen.

Wan sie krank sind.

Wan sie die Wasserbienen oder Dräuen tod beissen.

Ursachen warum die Schwarmen sich nicht ansetzen, oder, wan sie sich angesezt haben, wieder in den Korb zuruckziehen.

§. XVI.

Weil öfter der König zum fliegen noch nicht tüchtig, und sie dessen Absein merken, so kehren sie wiederum in den Korb. Folgende Tage wird der König vollkommen, und ziehet mit seinem Volk ab.

Hat der König Mangel an den Flügelen, und ist ein Krüppel gebohren, so kan er nicht fliegen, sondern falt vor dem Korb oder Stand nieder, so muß man ihn suchen, in den neuen Korb setzen, und die angesezte Bienen zu ihm scharren.

Wie oft man seine Bienen soll lassen schwarmen.

§. XVII.

Hieran ist viel gelegen, dan sonst wird der Korb volkloß, und die Maden richten ihn vollends

zu Grunde. Wan also mehr als drei Schwarmen aus einem Korb kommen wollen, so muß man gleich einen Strohring untersetzen, wesfals der Bienenherr wohl thut, wan er bei jedem Schwarm den Korb zeichnet, und wan das dritte Zeichen hinzukomt, gleich einen Strohring von drei bis vier Zoll hoch unterlegt, dan hierdurch bekommen sie Platz zu arbeiten, um der Ring auszufüllen, der alte oder junge König wird von ihnen getödtet, und sie lassen nach zu schwarmen.

Wartung nach dem Schwarmen.

§. XVIII.

Das Abfegen muß fleißig geschehen, weilen sie alles im Korb vorfindliche Rauhe abbeissen, welches nebst dem, was von Ansetzung der Wachstaffelen auf das Brett fallet, einen Unrath giebt, worin die Maden gerne ihre Eyer ansetzen. Wan ein Schwarm drei Täg im Korb gewesen, so thut man ihn Morgens in aller Frühe fegen, und wan man viel Unsauberes findet, nach sechs Tägen wieder, dabei läßt man es bewenden bis im Herbst, wan die Körb zugeschmieret werden.

Von Verbringen in die Heyden oder Buch-waitzen.

§. XIX.

Es sind einige Ständ so gut, daß die Bienen daselbst ein Jahr ins andere stehen bleiben, und ihre Nahrung finden können. Andere hingegen so schlecht, daß sie ihr Auskommen nicht haben können, so läßt man selbe auf ihrem gewöhnlichen Stand abschwarmen, hernach um Petri und Pauli, oder längstens um Margarethen bringt man sie auf die Heyde, oder in den Buchwaitzen nach dem Gebrauch eines jeden Orts.

Gegen den 21ten September werden alle Körb vom Brett losgebrochen und besichtiget, ob sie voll Hönig und Bienen sind, dan um diese Jahrszeit zeugen sie keine Jungen mehr, bringen auch wenig Hönig mehr ein. Das Heydkraut blühet zwarn annoch, und wan der Herbst warm und trocken ist, so hohlen die Bienen noch so viel, als zu ihrer Ernährung nöthig. Weilen das gute Wetter aber nicht gewiß, so ist am sichersten, daß man diejenige abthut, welche nicht gnug Vorrath haben zum überwinteren. Man macht ein Loch in die Erde etwas kleiner, als der Rand am Korb ist, steckt ein Stuck Schwefelwiege auf ein Stücklein Holz, zündet selbe an, sezt als-

dan den Korb behend darauf, und hauft um den Rand die ausgeworffene Erd an, damit keine Biene entrinnen kan, läßt den Korb ein Viertelstund über dem Loch stehen, hernach wird er abgenommen, und die darin hangende Bienen abgekloppet, so ist die Arbeit geschehen. Diese Körbe, wan junge Schwarmen darin gewesen, und wenig Hönig haben, die Wachstaffelen hingegen noch recht sauber sind, kan man verwahren, um im künftigen Jahr neue Schwarme darin zu fassen, besonder Nachschwarmen, welche alsdan recht gut werden, weilen sie so viel vorgemachte Arbeit finden.

Es ist aber das Tödten der Bienen der gröste Verderb, so nur erdacht werden kan, und ist gar nicht mehr üblich, wie hernach in diesem Buch soll angezeigt werden.

Wartung im Herbst und Winter.

§. XX.

Sobald im Herbst kalt- naß- rauhe Witterung einfallet, so fegt man die Körb zum leztenmal ab, verschmiert den Rand am Brett und das Flugloch mit Leimen, welcher wohl geknettet, und mit etwa Kühehaar vermischet wird, hernach

macht

macht man das Flugloch nur so groß, daß eine Biene aus- und ein kan, dabei läßt man es bewenden. Beim Abfegen muß fleißig nachgesehen werden, ob die Bienen gesund, ob sie mit gnugsamen Hönig zur Winter- und Frühlingszehrung versehen sind. Fehlt es hieran, so giebt man ihnen so viel als nöthig, welchen sie in einem, oder höchstens in anderthalben Tag in ihre Zellen tragen. Mit Reichung dieses Zusatz zum Winterunterhalt muß nicht so lang gewartet werden, bis schon starke Fröste ankommen, sonst würden die Bienen in ihrem Wesen gestört, und verfrieren über der Arbeit.

Fangt es an zu schneien und zu frieren, so sezt man vor das Bienenhauß eine von Rohr gemachte Matte, welche an zwei oder drei Pfählen befestiget wird, damit der Wind selbe nicht umwehen kan.

Im Winter besucht der Bienenherr selbe zuweilen, um zu sehen, ob die Mäuse, der Specht, oder die Maise keinen Schaden thuen.

Von Krankheiten.

§. XXI.

Hierunter gehöret erstlich der Durchlauf, welcher die Bienen im Sommer befallet. Bey dem Herrn

Herrn Amtsjäger Schlömer A. Sohlingen habe ich vor einigen Jahren gesehen, daß alle seine Bienen daran gestorben waren, und hatten die Körbe und die Unterbretter voller braunröthlicher Unflat hinterlassen. Woher diese Krankheit eigentlich entspringet, will ich hier nicht behaubten, glaublich ist es, daß wan die Bienen ihrer Gesundheit widrige Dinge geniessen müssen, worauf schädlicher Thau gefallen, und sie auf Blumen der Wolfsmilch, oder auf den Saamen von Ulmbäume (Ulmus) oder Christwurzel kommen. Sobald man auf dem Brett wahrnimt, daß sie es unfläꝛtig machen, so muß man gleich nach dem Flugloch und denen Wachstaffelen sehen, ob selbe auch schmutzig wie Eisenrost aussehen und gleich folgende Mittel brauchen: Gestossene Galläpfel, dürre Rosenblätter, gute Rosinen, Thimian und Tausendguldenkraut alles fein gestossen und gepulvert, darzu etwas guten Wein geschüttet, und unter Hönig gethan, den Bienen gegeben, so wird es gleich besser. Das Brett und Flugloch muß sauber abgeputzt werden.

Nebst dem Durchlauf ist noch die faule Brut bekant. Diese Krankheit ist eine Verfaulung der jungen Bienen, wan sie noch in ihren Zellen, in den Hönigtaffelen stecken, und heslich stinken. Die wahrscheinlichste Meinung hievon ist, daß diese Krankheit von dem Mangel des Hönigs, oder wan selbiger nicht gut ist, herrühre. Wan die Bienen so viel Junge gesetzet haben, und kein Hönig mehr vorhanden ist, oder

derselbe

derselbe ist glasig, das ist zuckerhart worden, daß sie selbigen mit dem Röhrgen, so sie am Kopf haben, nicht einsaugen, und die Jungen damit fütteren können, deswegen muß man die Körb nicht zu alt werden lassen, sonst wird der Hönig all zuckerhart körnig. Solte es sich aber dannoch ergeben, daß der Hönig aus einer unbekanten Ursach hart geworden, so muß man den Bienen mit fütteren so lang zu Hülf kommen, bis sie auswärtig gnug Nahrung finden können.

Ist ein Korb einmal mit fauler Brut angesteckt, so muß man die Wachstaffelen so weit hinweg schneiden, als man faule Brut darin findet und alsdan die Bienen stärken und fütteren.

Zuweilen werden auch die Bienen vor oder nach dem Schwarmen krank, und man weis nicht was ihnen eigentlich fehlet. Ihre Krankheiten sind zu erkennen aus Veränderung der Farb, dan die Gesunden sind braun und glänzend, die Kranken schwarz und rauh, aus der Magerheit, die Gesunde sind rund und völlig die Kranken allein eingeschrümpft, sie schleppen viele Todten aus den Körben, und man findet deren viele unter dem Korb aufm Brett oder sie sitzen still im Korb, geben einen starken Laut von sich und brummen, hier wider ist nichts besser als die vorhin p. 22. beschriebene Stärkung zu gebrauchen.

Die Bienen Pest, entstehet aus bekant- und unbekanten Ursachen. Unter die Bekanten wird genohmen, wan sie auf dem Feld oder auf

der Heide gestanden, nas nach Hauß gebracht, in ein ohnluftiges Gemach gesetzt, und die Fluglöcher ihnen ganz zugemacht werden, daß sie nicht können heraus kommen, so verursachet die eingeschlossene Feuchtigkeit, welche nicht austruckenen kan, und der Schwaden, den die Bienen machen, daß ihre Wachstaffelen schimmelen: dadurch entstehet bei ihnen ein Stank, weil sie sich nicht auswärts reinigen können: so lauffen hin und her einen Ausgang zu suchen verkalten darüber und bleiben unten im Korb so häuffig liegen, daß daraus eine Entzündung, und hieraus die Pest entstehet. Deswegen wird jeder gewarnet, die Bienen im Winter ja nicht von ihrem Stand zu bringen, um in ein Zimmer oder sonstige Winterbehältnüs zu bringen. Weit besser ist es man lasse der Natur ihren Lauf, und decke bei alzustrenger Kälte die Körbe, mit einem darzu gemachten Strohut.

Die unbekante Ursachen werden deswegen so benent, weil man sie nicht kent, und daher auch nichts Gewisses davon sagen kan. Es ist zuweilen geschehen, daß fast alle Bienen in einem Land umgekommen.

Von Jungfern Bienen.

XXII.

Diese sind nicht eine besondere Art; sonderen wan ein Schwarm, in dem ersten Jahr

wieder

wieder schwarmet, welches etwa vier Wochen nach der ersten schwarm Zeit zu geschehen pflegt, so wird der Schwarm Jungferbienen genent, man findet deren zwar wenig, es ist aber daraus abzunehmen, wie bald die Bienen Jungen zeugen können, wen sie nur Hönig und warme vortheilhafte Witterung haben.

Wie alt die Bienen werden.

§. XXIII.

Sie leben in den Körben nicht über sieben Jahr, die Ursachen davon können folgende sind, daß sie in den Körben öfters schwarmen, und dadurch geschwächet werden und abgehen. Daß das Hönig zuckerhart und körnig wird. Daß die Wachstaffelen zu alt, und die Zellen, worin die Junge gesezt, zu klein und schmierig werden.

Vom König.

§. XXIV.

Adhuc sub Judice lis est, ob die kleine Bienen weiblich- oder mänlichen Geschlechts sind, und ob der König der Mann oder das Weib unter dem Volck ist.

Es

Es will zwarn der Herr Apotheker Riem zu Lautern in seiner im Jahr 1767. an die Churpfälzische Accademie der Wissenschaften zu Manheim eingesanter Schrift pag. 81. behaubten der König sei weiblichen Geschlechts, wird auch von ihm eine Königin genennet. Mir wird aber hoffentlich nicht übel ausgedeutet werden, daß es noch nicht glauben kan, vielleicht erhalte künftigen Sommer Gelegenheit, dieses näher zu erforschen.

Von Raubern.

§. XXV.

Die Raubbienen finden sich um Jacobi, wan keine Hönigthaue mehr fallen, und die Blumen auf den Feldern und Wiesen mehrentheils abgemähet, oder vergangen sind, es geschicht auch wohl, daß sie im Junio und Julio anfangen zu Rauben, wan das Wetter naß und ohne Hönigthau ist! zuweilen finden sie sich im Aprill und May! das seynd diejenige welche keinen Vorraht an Hönig haben, und gleichwohl essen wollen, um ihr Leben zu erhalten. Es gibt auch noch eine andere Art die nicht aus Noth sondern aus Muthwillen Rauben, wan sie mercken daß ihre Nachbahren matt und krank sind, so fallen sie mit Gewalt bey ihnen ein; nehmen ihnen den Vorrath,

und bereicheren sich damit. —— Eine dritte Art Raubbienen die von ihrem ungerechten Herrn darzu gemacht werden, damit sie anderen ihre Bienen verderben, und für sich viel Hönig zur Ausbeute erhalten. —— Diese Eigenthümer handlen nicht ehrlich sondern diebisch und verdienten, wan sie dessen überwiesen werden können, von der Obrigkeit nach der Strenge gestraft zu werden. —— Will der Eigenthümer deren Raubbienen sich nicht zum Ziel geben, oder es würde jemanden zu weitwendig selbigen bey der Obrigkeit zu belangen, und es fehlte ihme auch an gnusamen Proben; der verschmiere Abends alle Fleglöcher an seinen Körben, und stosse nur mit einen Federkeil ein kleines Luftloch dardurch, wo doch keine Biene aus oder ein kan, und setze alsdan ein Geschirr mit Hönig und guter Hefen vermenget dahin, so werden die Rauber sich bald dabei einfinden und selbiges begierig wegfressen; ruhig muß man sie dabey nicht lassen, sondern mit Mehl bestreuen. —— Nachhero wird sich bald eusseren weme die Rauber gehörig, weilen der ganze Korb aufbrauset und zu Grund gehet. —— Um acht bis neun Uhr Morgens längstens macht man die Fleglöcher an seinen Körben wieder auf, nachdem vorher der mit Hefen angemachte Hönig, und das erwa gestreute Mehl sauber weggefeget worden. Es hat mir zwarn jemand die Kunst lernen wollen, wie die Bienen zu Rauber gemacht werden, welches ich aber nicht wissen wollen, und wünsche daß selbe Kunst für immer verlohren gehe. —— Meine Wissenschaft

senschaft hingegen wie man sich gegen die Rauber verwahren kan, will ich in nachfolgenden mittheilen. — (1) Muß man denen Bienen im Frühejahr Hönig geben, bis sie in Garten und Felderen Nahrung gnug finden können, welches auch geschehen muß, wan nach dem schwarmen naß und Hönig manglendes Wetter solte einfallen. — (2) Wan man weis, weme die Raub-Bienen gehören, so soll man ihn errinneren, daß er seinen Bienen die Hönigtaffelen durchstosse, oder Hönig gebe und damit das Rauben benehme, oder selbe abschaffe will er solches nicht gutwillig thuen, so lasse man ihn die Obrigkeit darzu zwingen. — weiß man nicht wem die Räuber gehören, so bestreuet man selbe mit Mehl, und gehet herum wo Bienen stehen, so wird man gleich sehen wem sie gehören. — Zuweilen geschiehet es, daß eigene Bienen einander berauben, in diesem Fall bestreuet man sie nicht mit Mehl, sonderen feiner Holzasche, sonst verderbt der Korb oder Stock. — Die Raubbienen werden erkant, wan sie vor dem Korb oder Stock der beraubt wird lang herum ziehen, ehe sie ins Flugloch hineingehen, oder wan die Bienen aus dem beraubten Korb im Flugloch ihnen auf die Haut fallen, sich mit ihnen herum beissen. — Wan die Rauber an das Flugloch ihres Korbs kommen so gehen sie bald hinein, dieser Korb muß aufgehoben und besichtiget werden, ob aus Mangel des Hönigs, oder aus Mutwill das Rauben geschiehet. — Erstens fals gibt man ihnen Hönig, und

in lezterem sezt man einen vier ad sechs Zoll hohen Strohring unter den Korb, damit sie Arbeit bekommen, und vom Rauben nachlassen. — Denen Beraubten wird das Flugloch ganz eng zugeschmieret, und mit Bibergeil Campfer und Brandewein bestrichen. — Dan gibt man den Beraubten, die pag. 22. beschriebene Stärkung, alsdan werden sie im Stande seyn, sich gegen alle Anfälle tapfer zu wöhren. — Es gibt zwarn noch eine Menge allerhand Mittel gegen die Raubbienen, weilen aber meine Meinung nicht ist davon eine weitwendige Beschreibung zu machen, sondern nur dasjenige vorzutragen, was zu wissen nöthig ist, so werde davon abbrechen, um denen Leseren keinen Eckel zu verursachen.

Mittelen wider die Bienenstiche.

§. XXVI.

Die Bienen sind im Frühling nicht so böse als im Sommer, welches daher komt, weil die Wärme im Anfang des Frühjahrs gering ist, und der im vorigen Jahr zum Stachel gesamelte Gift seine Kraft durch die Kälte ziemlich verlohren hat. — Wan aber durch Annäherung der

Sonnen, die Hitze zunimt, und sie aus den Hönigthauen frischen Gift gesogen haben, so sind sie leicht zu erzürnen, und zum Stechen zu bewegen, welches grosen Schmerzen verursachet. —— Sie schonen weder Menschen noch Viehe, wan sie erzürnet sind. —— Folgende Mittel können mit Nutzen gebraucht werden, so wird nicht leicht eine Biene stechen.

1) Mit Wermuth und Wolfswertsaft, die Hände bestrichen. 2) Architen (eine Art Edelgestein) bei sich getragen, soll denen Bienen wöhren: wie Barthol. Angl. libr. 16. c. 13. schreibt. 3) Spargenkraut, zerquetsch und mit Baumöl angemischt 4) Also auch Pappelkraut (Malva). 5) Die Hände mit Meliß oder Fenchel bestrichen. 6) Die Hände wohl beraucherr mit truckenem Wermuth.

Ist das Stechen würklich geschehen so werden folgende Mittel gebraucht.

1) Der Stachel wird geschwinde herausgezogen, daß nichts davon in der Wunde bleibt, so kan sich der Gift so sehr nicht ausbreiten, und keine sonderliche Geschwulst verursachen. 2) Den Ort mit Knaben Urin gleich gewaschen. 3) Oder Ophioglossum (Natterzungen) zerrieben und aufgelegt. 4) Zerriebenen Kühkoth mit Essig vermischt warm aufgelegt. 5) Zerriebene Lorbeerblätter aufgelegt. 6) Den Ort bald mit einem kalten Eisen, oder einem Stein gedrückt, hernach Bolum Armenum und Campher in Rosenwasser gemengt, aufgelegt, lindert

die

die Schmerzen und Schwulst, sowohl von Bienen = als Wespenstich.

Es kan nicht geläugnet werden, daß die Bienen einigen Menschen mehr auffsetzig sind, als den andern. Darum haben einige die gedachte Bewahrungs = und Heilmittel mehr nötig als andere. Sie sind auch allen Farben nicht gleich gut, sondern lieben die grüne, gelbe ꝛc. Lieblicher Geruch ist ihnen angenehm, sonderlich der Melissen; Die Zech = und Tobacksbrüder, die von allzuvielem Bier und Toback stark riechen, können sie nicht leyden. Wer demnach davon genossen hat, der wasche sich vorher wohl mit Wasser, reibe die Hände mit Melisse, die Zähne mit Krebsstein, Iris oder Veilwurtzel, Nelken, oder Cimmetrinde, oder nehme Hönig im Munde. Knoblauch, Zwiebel, Schalotten, Gärberlohe und andern bösen Geruch hassen sie, und weisen dem, der damit behaftet ist, bald die Thüre zum Garten hinaus. Zwar ihres Warters werden sie bald gewohnt, und durch eine sonderliche Kraft, die mit der Vernunft einige Verwandschaft hat, lernen sie ihn kennen, und halten ihm etwas zu gute; aber ein Fremder komme ihnen nicht zu nahe, oder verwahre sich nur wohl, wo er nicht gestochen seyn will. Ich habe die Freyheit bei meinen Bienen gehabt, daß ich vor ihren Körben habe auf = und niedergehen, die Spinnweben wegnehmen, und das Unreine, so sich ausserhalb auf den Brettern samlet, wegfegen zu dörfen. Wan

 ich

ich aber angefangen ihre Körbe zu heben, den Wust inwendig und die Maden wegzuräumen, so ist die Bekant- und Freundschaft ausgewesen, und hat es Stiche gegeben, die zwar nicht geblutet, aber Schmerz genug verursachet haben.

Wie der Hönig ausgemacht wird.

§. XXVII.

Diejenigen, welche von ihren Bienen ganze Tonnen voll Hönig können anfüllen, verkauffen dasselbe gemeinlich ohnausgemacht, die aber weniger haben, oder den Gewinn, den andere davon machen, selbst wollen geniessen, verfahren auf folgende Art damit.

1.) Wan schön flüßiger Hönig in den Wachstaffelen vorhanden, so werden selbe zwerg nach der Fläche durchgeschnitten und auf ein sauberes Haarsieb gelegt, so lauft der Hönig in ein untergesetztes sauberes Erdengeschirr, und ist all übrigem an Güte und Reinigkeit vorzuziehen, wird auch von Apothekeren und anderen Verständigen theurer bezahlt.

2.) Ob gleich Hönig und Wachs lang dauren, so ist doch das Hönig besser, das bald aus den Wachstaffelen gemacht wird. Dan wan das Hönig lang darin sitzet, nach dem es aus dem Korbe

oder

oder Stock geschnitten, so nimt es von der Farbe und dem Schmierwerk, so die Bienen von ihren Beinen im Ueberlauffen daran lassen, etwas an sich, wird roth oder braun, und ist nicht so gut als das gelbe Hönig.

3.) Sollen die todten Bienen und alles mülmichte Unsaubere, so viel möglich, aus dem Hönigkessel gelesen, und in ein sonderlich Gefäß gethan werden, darauf man hernach Wasser giesset, welches zur Speisung des Gesindes oder der Bienen gebrauchet wird, dan die Bienen haben etwas unreines (wie alle Thiere) im Leibe. Wan sie nun mit dem Hönig zerdrücket werden, so komt solcher Koth ins Hönig, und wird dadurch so viel ungesunder.

4.) Wan es also gesaubert, wird der Kessel über ein gelindes Feuer gehangen, daß das Hönig, sonderlich der zuckerige und harte, zergehe. Je weniger Feuer es leidet, je weisser oder gelber wird es; je mehr Hitze es aber muß ausstehen, je röther, bräuner, ja schwärzer wird seine Farbe. Wie es nun einer will gefärbet haben, darnach kan er die Feuerung anstellen. Insgemein soll das Hönig über laulich warm seyn, das ist so warm, daß es an den Finger tizele, wan man ihn darein hält. Es hilft auch viel zu der Farbe des Hönigs, wan die braune Taffelen allein, und die weissen auch allein in einen Kessel gethan, und ausgemachet werden. Dan von den weissen Taffelen wird weis Hönig, und von den braunen braun.

5.) Vorher muß man einen Beutel von grober, doch vester Leinwand unten ganz spitz, oben aber so weit gemacht haben, daß man mit einem Topf, oder einem Schöpflöffel, daran ein Stiel zum Handgrif ist, das geschöpfte Hönig darin giessen könne. Diesen Beutel leget man auf eine wohlgewaschene Käsebanke, oder ein anderes reines und etwas holes Brett, oder man hanget den vollen Beutel an einen Strick, und lässet das Hönig durch, und in einen reinen Kessel lauffen. Was nicht von sich selbst wil durchgehen, das muß mit ein- oder zweien reinen und runden Hölzeren von oben nieder, und also heraus gedrücket werden.

6.) Was übrig im Beutel bleibet, das thut man in ein Gefässe, worin rein Wasser ist. Dieses wird hernach, wan das Wachs soll ausgemacht werden, in einen Kessel über das Feuer gehangen und gebrauchet, wie hernach folget.

7.) Kein Mehl und kein Brod muß in dem Gefässe seyn, darin das Hönig gethan wird, auch nicht dabei ligen, sonst kommen die Ameisen dabei, fressen solches, und tragen es weg, wan es hart und zuckerig wird. Man pfleget das Hönig-gefässe in einen Umkreiß von Asche zu setzen, die Ameisen davon abzuhalten, dan über trockene Asche gehen sie nicht leichtlich. Solte aber dieses nicht helffen wollen, so müssen die Geschirre an Stricken also gehangen werden, daß sie nicht darzu gelangen können. Und so dieses auch noch nicht wolte helffen, weil die Ameisen mit ihren Füssen so wohl

ober-

oberwärts als unter sich, so wohl an den Balken als auf der Erde können lauffen, und dem Hönig begierig nachzuspüren pflegen, so soll man einen Theil der Stricken, da man nicht hinzugreiffen hat, oft mit Theer (womit die Wagenaxen geschmieret werden) bestreichen, darauf bleiben sie kleben, und vergessen das Wiederkommen.

8.) Das Gefässe, darin das Hönig zu verwahren, soll von Zinn, Glaß oder Erde, (die wohl glasiret ist) oder Dannen-Aeschen; aber keinem Eichenholz gemachet seyn, dan das Eichenholz färbet, und bringet eine Säure in das Hönig, wie vorher angezeiget worden. Ist also das Eichenholz zum Hönig nicht nützlich, es wäre dan sehr alt, oder mit heissem Wasser wohl ausgebrühet, daß es nicht mehr färben, oder einen Geschmack von sich geben kan. In diesem Gefäß muß vorher auch kein Salz, Butter, Käse, Häring, gesalzen Fleisch oder Fische gewesen seyn.

9.) Eh das Hönig in das Gefäß gethan wird, worin es aufbehalten soll werden, muß es zum wenigsten Tag und Nacht offen stehen, damit die Feuchtigkeit wohl daraus verrauchen, und die Unreinigkeit und das Wachs, so mit durch den Beutel sind gegangen, sich oben setzen; da dan das unreine Hönig und Wachs in reinem Wasser wohl abzuspühlen: das Wasser hernach zur Speisung der Bienen oder des Gesindes zu gebrauchen; das Wachs aber in den Wachskessel unter das andere ausgemachte Wachs zu setzen, und in einen Klump zu schmelzen ist.

Abhandlung Von der besten Bienenzucht,

welche aus denen 1768. von der Churpfälzischen Academie der Wissenschaften zu Manheim zum Druck beförderten drei Preisschriften ausgezogen, und jezo nur in eine andere Ordnung gebracht worden.

Vorerinnerung.

Es ist eben nicht zu sagen, daß die in denen bemelten drei Preisschriften enthaltene Art der Bienenzucht, etwas nëues wäre, dan viele Jahren vorher haben schon die Engelländer selbe erfunden gehabt, und hiesiger Herr Commercienrath und Kaufmann Jacobi hat dergleichen Einrichtung meines Behalts, schon vor zwanzig Jahren in seinem vorm Ratingerthor befindlichen schönen Garten bei der Bienenzucht, nach der Englischen Art, eingeführt. — Dabei ist alles so schön geordnet, daß daran durchaus keine Verbesserung vorzunehmen ist, nur muß erinneren, daß die Kasten alle von Holz recht sauber gemacht waren, welches einem Landmann viel zu kostbahr fallen würde. — Derowegen gebühret dem Hn.

Johann

Johann Justus Zeis Rector an der Stadtschule zu Treisa Ziegenhain an der Schwalm in Hessen, dannoch alles Lob, weilen er in seiner Preisschrift, die Manier ganz einfach, und ohne weitere Unkosten, angegeben, wodurch er sich gewiß nicht wenig verdient gemacht. —— Alles was gemelter Herr Zeis von der Bienenzucht darin gemeldet, nemlich vom Bienenstand- und Hauß, von dem Schwärmen, vom Winterbienenhauß, ꝛc. ꝛc. braucht hier gar keine Widerhohlung, weilen in der vorhin von mir beschriebener Bienenpflege und Wartung alles enthalten ist, was nur immer darzu erforderlich seyn könte. ——

Es komt dahero nur darauf an, einen jeden begreiflich zu machen, daß diese neue Art der Bienenpflege, vor allen einen ungemeinen Vorzug würklich hat, worin dieser bestehe, und wie damit zu verfahren. —— Welches also in möglichster Kürze von mir vorgetragen werden soll. Ich hab mich so genau nicht an die Preisschriften gebunden, sonderen hie und da aus eigener Erfahrung, etwas weggelassen, und zugesetzet.

Worin die neue Art der Bienenpflege bestehet.

§. XXVIII.

Bei der bishero in hiesig- und benachbahrten Landen gewöhnlichen Bienenpflege, hat ein

Ackermann, oder sonstiger Liebhaber, welcher nebst seiner gewöhnlicher Arbeit, etwa fünfzig, auch noch weniger Körb Bienen haltet, im Vorsommer, als bey der gewöhnlicher schwarm Zeit, fast den ganzen Tag jemanden nothwendig, der auf das schwarmen Achtung giebt, mithin keine andere Arbeit, besonders solche, die in einer gewissen Entfernung von Wohnhauß geschehen mus verrichten kan. —— Welches aber die Mühe nicht belohnet, und die Bienenpflege kostbahr machet. —— Hingegen braucht der eigenthums Herr bei der neuen Art nichts mehr als das er des Tags zwei oder dreimahl nach seinen Bienen siehet, um zu erfahren ob noch alles wohl stehe, ob keine Rauber Spinnen, Ameisen oder sonstiges Ungezieffer vorhanden, welches seinen Bienen schädlich.

Nach der gewöhnlichen Denkungsart hat man bishero geglaubt, recht glücklich zu seyn, wan man in einem Sommer viele Schwärme bekommt, es erhellet aber, daß dieses Glück sehr zweideutig ist, und die Gefahr drohet, um alle seine Bienen zu kommen, zu einer Zeit, wo man sich dieser Gefahr am wenigsten versiehet. Der Mutterschwarm wird durch dieses öftere Ausziehen junger Schwärme so geschwächt, daß ihm nicht Volk genug zu seiner eigenen Arbeit übrig bleibt, die jungen sind ebenfalls öfters sehr schwach an Volk, ihre gehörige Winternahrung aufzusuchen, von diesen gehen viele aus Mangel zu Gruud, und die besten unter ihnen tödtet man mit Schwefel. Dies ist eine von den Ursachen, warum das viele Schwärmen

men ehender den Untergang der Bienen, als ihren Wohlstand befördert; eine andere ist eben so wichtig. Die Schwärmzeit ist gewöhnlich diejenige, in welcher die Bienen, wenigstens in hiesigen Lande, das meiste Hönig und Wachs einernden. So bald sie aber anfangen vorzuhängen, und sich zum Schwärmen zu rüsten, so gehen diese erstlich müssig, tragen nichts ein, verhinderen die andere arbeitende Bienen, indem sie das Flugloch versperren, daß sie nicht so viel arbeiten können, und die vorhangende Bienen verzehren noch der anderen ihren eingetragenen Hönig. Die beste Jahreszeit gehet also mit Schwärmen verlohren, und wan sie endlich aufhören zu schwärmen, so ist auch ein grosser Theil von der kostbaren Jahreszeit schon verstrichen.

Die Bienen schwärmen gewöhnlich aus zweierlei Ursachen: entweder aus Mangel des Platzes, oder wegen Ueberfluß der Königinnen. Ist der Korb voll gebauet, so finden sie die Gränzen ihres Fleises; sie suchen also einen neuen Ort auf, denselben fortzusetzen. Verschaft ihnen die Kunst durch Untersetze diesen Ort, so bauen sie unermüdet und fleißig fort, und gedenken nicht daran, sich einen anderen aufzusuchen. Ja der Ueberfluß an Königinnen kan sie auch alsdan nicht einmal verleiten, wegzuziehen, sie bleiben und überlassen der mächtigsten Heerführerin, sich die andre vom Hals zu schaffen: der stärksten und allein übrig bleibenden huldigen sie mit Vergnügen, und sind munter, fleißig und ermüdet. —— Durch dieses

Untersetzen wird also das Schwärmen, und die Faulheit der Bienen gehindert, der Stock wird stark an Mannschaft, eine unumgänglich nothwendige Sache, wofern alle die viele Geschäften in einer solchen Monarchie wohl sollen beobachtet werden. —— Indem man von Zeit zu Zeiten, die oberen Stöke abnimmt, so gewinnt man nicht allein Hönig und Wachs, sondern die Bienen werden auch von den alten braun gewordenen Wachstaffelen befreiet, deren Geruch ihnen zuwider ist, und der sie faul und träge, ja gar krank machet.

Diese Methode, durch Untersätze die Bienen zu erneueren, das Schwärmen zu verhinderen, und die Bienencolonie stark zu erhalten, ist also nicht allein vortreflich in mittelmäßigen Jahren, sondern unendlich einträglich in recht guten, und unumgänglich nöthig in sehr schlechten Jahren, um nicht seine Bienenstöke gänzlich einzubüssen. Der Geitzige lernt durch sie, keinen Bienen mehr, wie bisher, zu tödten, um von ihnen zu ernden, sondern besser unterrichtet, wie vormals, wird er das Leben jeder einzeln Biene hochschätzen, und selbiges zu unterhalten suchen.

Man wünschet also recht sehr, daß man diese ausnehmende Vortheile beherzigen, und die Vorurtheile, deren gröste Stütze das Alterthum ist, ablegen mögte. Der Schade derselben ist offenbar, indeme sie die Bienenzucht immer in einem so geringen Umfang erhalten, daß sie bis

hieher

hieher vor nichts gleichsam zu achten war. Man sagt zwarn wohl, an einigen Orten finden die Bienen keine gnugsame Nahrung, aber welcher Unparteiische wird wohl glauben, daß ein Land, so an allem gesegnet ist, dessen Felder mit Fleis und Vortheil gebauet werden, daß in einem solchen Land Bienen keine Nahrung finden sollten. Freilich gibt es an manchen Orten Hindernüssen, eben darum soll man sorgen, daß die Bienen keine Zeit durch Schwärmen verlieren, sondern jeden Tag, jede Minute zum Nutzen anlegen können. Kommen endlich wiederwärtige Jahre, so wird blos der Schade darin bestehen, nichts geerndet zu haben, das Capital wird allemal sicher seyn, und sich zu einer andern Zeit glücklich verinteressiren.

Und was diese Methode endlich am schätzbarsten macht, ist, daß sie so einfach, mit so wenig Mühe verbunden ist. Schier scheint es, als hätte man in den neueren Zeiten die Kunst bei den Bienen zu hoch treiben wollen. Die Engländer, die zu dieser Methode den Grund gelegt, die Franzosen, auch die Deutschen haben so viel neues erfunden, die Bienenzucht so weitschichtig, so beschwerlich gemacht, daß der Landmann von ihrer Cultur nur ehender abgeschröckt wird. Wan man allen die Bienenkasten bedenket, so man erfunden, die Methoden überlegt, wodurch sie Schwärme erzwingen wollen, endlich die Art überdenket, wie sie den Hönig und das Wachs zu gewinnen dachten, so wird man leicht sehen,

daß

daß dies alles die Bienenzucht nicht sehr befördert, ehender gehindert hat. Bei nahe hätte man besondere Männer nöthig die in den darzu nöthigen Handgriffen erst unterricht ertheilen, und Schulen hielten, wo man die jungen Leute darzu anführte. Aber alles dieses erfordert diese Methode nicht; hat man ein einziges Jahr sich damit beschäftiget, so hat man den hinlänglichen Unterricht. Hat eine Biene seine Wohnung voll gebauet, so gibt man ihm unter die alte eine frische, ist diese auch angefüllet, so nimt man die oberste hinweg, und gibt abermals eine dritte. Findet man nöthig, seine Anzahl Stöcke zu vermehren, so kan man einige Schwärmen lassen. Mißrathen die Schwärme, so läßt man die Bienen in Gesellschaft fort bauen, es komt nie Schaden heraus, immer wahre Vortheile. Hat man endlich das Unglück, daß eine Königin zu Grund gehet, so vereiniget man durch das Untersetzen diesen Königlosen Stamm mit einem andern, der einen Heerführer hat, sie werden gleich dieser neuen Königin huldigen, und unter ihr fleisig eintragen und arbeiten. Und auf diese Art kan man das Zeitlen ersparen, das einigen ein sehr zweifelhaftes Mittel ist, den Bienen zu erneueren. Ausserdem, daß hier Handgriffe erforderlich sind, die man erst mit Mühe erlernen muß, so kan man auch gar leicht die schon angesetzte Brut verderben, und welcher Nutze komt endlich heraus. Zeitelt man im Herbst, so setzet man die Biene der Gefahr aus, zu ver-

frieren und zu verhungern. Zeitelt man im Frühjahr, so bekomt man etliche Loth schlechten Wachses. —— Und die Bienen werden dadurch doch nicht erneuert, dan oben bleibt immer das schlechte alte stinkende Wachs, und zeitelt man bald oben, bald unten, so stellt man eine solche Verstörung im Bienenstock an, die diesen ungemein ordentlichen Thieren nicht anders als zuwider seyn kan. Alle diese mühselige Handgriffe werden durch das Untersetzen eines leeren Stocks erspahret, sie werden zum Vortheil des Bienenherrn, zum Vortheil des Bienen selbsten erspahret.

Und was wollen endlich alle die kunstbar erzeugten Bienenstöcke besagen. Nicht die Anzahl der Bienenkörbe, sondern die Schwehre eines jeden einzeln Bienenkorbs, die Menge seiner Einwohner, und die innere Güte des Wachses und Hönigs machen den wahren Werth eines Schwarms aus. Diese letztere sind wahre und bestehende Vortheile, die andere sind zwar in die Augen fallende, aber ungewisse, seichte, und je der Gefahr bloß gestellte Sachen, die die ächte Bienenzucht nicht beförderen werden. —— Dan wan diese gedeihen sollte, so müste man das ganze Land, und den Ackerbau so einrichten, daß die Bienen immer die reichste Nahrung hätten, aber was kämen da vor Vortheile heraus, andere wichtige Landsproducten zu versäumen, und bloß alles nach den Bienen einzurichten. Die Sache falle immer ein wenig ins lächerliche, wan man dergleichen Authoren alles blos zum Nutzen

der

der Bienen umschaffen siehet. Der ächte Grundsatz ist dieser, man soll die Bienenzucht so einrichten, daß sie alles das eintragen, und sammlen, was das Land nach seiner gehörigen gegenwärtigen Cultur hervor bringt, und so viel Bienen halten, als man glaubt, daß sie in der Gegend, wo sie stehen, Nahrung und Unterhalt finden; halt man mehr, so fehlet man, und mit seinem Schaden wird man dies erfahren. Die Bienenzucht soll und wird niemahls die einzige Beschäftigung des Landmans sein, aber sie kan und muß eine einträgliche Nebenbeschäftigung werden.

Einrichtung der Körbe oder Stöcken.

§. XXIX

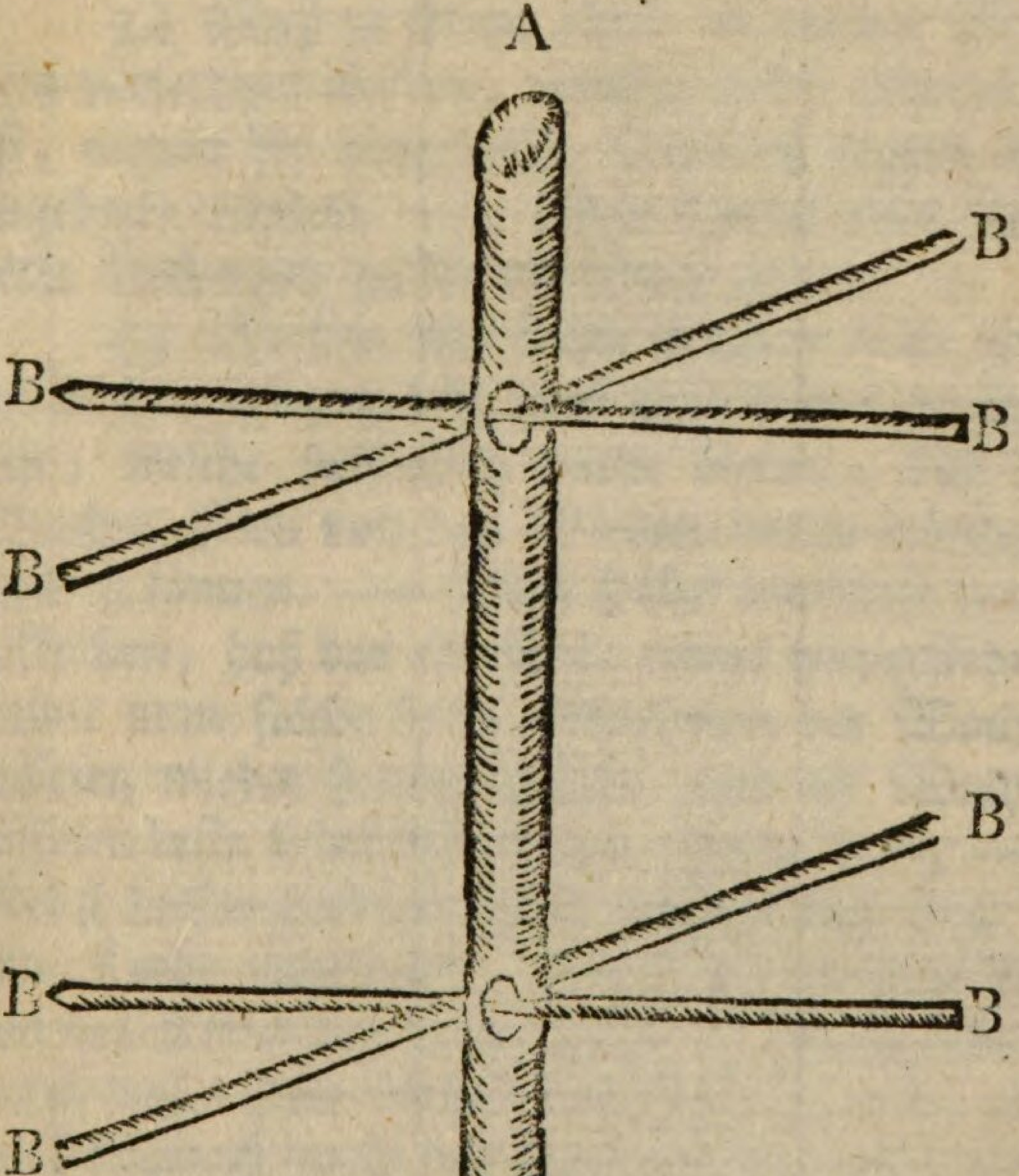
Die Körbe sind von mir in der ersten Abhandlung II. §. IV. so deutlich beschrieben worden, daß ich hier onnöhtig finde, davon eine nähere Beschreibung zu machen. — Es wird also nur noch aus der Preisschrift errinneret.

1.) Daß die Körbe nicht von all zu dünnen Strohe gemacht werden, oder deutlich zu sagen, die strohe Würste, woraus die Körbe bestehen, sollen nicht alzu dünne sein.

2) Sollen

Pag. 63.

Fig. I.



A A Gerad aufstehendes Holz.
B B B B Die zwerg Hölzer.

2.) Sollen die Körbe oben platt sein, und eine Oefnung darin belassen werden, welche wenigstens 6. Zoll im Durchschnitt groß sein muß.

3.) Muß zu jedem Korb ein rundes Bretlein verfertiget werden, welches nicht allzu leicht ist, womit die vorgemelte Oefnung füglich kan zugedeckt werden. — Oben darauf wird mehrerer Sicherheit halber ein Stein gelegt.

4.) Werden vier kleine Fingers dicke Hölzer kreuzweis durch den Korb gesteckt wie gewöhnlich, welche bekäntlich darzu dienen, daß die Wachstaffelen von den Bienen daran befestiget werden können. — Diese Hölzer werden so durch gestochen, daß das eine Ende etwas hervorstehet, damit man solche beim ausnehmen der Wachstaffelen wieder heraus ziehen, und die Wachstaffelen desto gemächlicher ausnehmen könne. — Nebst diesen wird ein gerad aufstehendes Holz in den Korbe angebracht, welches unten vom Boden des Korbs bis oben an die Oefnung reichet, durch dieses Holz werden vier Löcher gebohret, und die kreutzweiß durch den Korb gehende zwerg Hölzer, zum besseren Enthalt, dadurch gesteckt. — Das gerad aufgehende Holz mus etwas dicker als ein starker Daumen. — Mehrerer Deutlichkeit Willen, hab ich diese im Korb erforderliche Hölzer in der hiebei befinlicher Fig. I. gezeichnet. — Damit auch jeglicher in der Bienenzucht ganz ohnerfahrener, sich in allem helfen könne.

5.) Werden oben in der Oefnung des Korbes einige zwerg Hölzlein durchgestochen, worauf der

Spont,

Spont, oder vorbeschriebene runde Bretlein füglich ruhen kan, welche auch darzu dienen, daß das Spont selbst von den Bienen nicht verbauet wird. —

6.) In der Mitte des Korbs, muß vorn und hinten ein Glaß mit einem Schieber von Holz davor, angebracht werden, wodurch man deren Bienen innere Arbeit beobachten kan. — Beide Gläser können zwarn weggelassen werden, alsdan müssen die Körbe entweder aufgehoben oder so lang stehen bis die Bienen anfangen vorzuliegen, sonst kan man nicht wissen, ob der Korb vollgebauet, oder nicht, welches jedoch zu wissen nötig ist.

7) Das Flugloch mus wegen der Menge Bienen raumlich seyn, damit wan sie beladener aus dem Felde kommen, sie sich nicht brauchen in den Korb zu dringen, und ihre Päcklein zu verlieren. — Dieses schnelle Eindringen geschiehet sehr oft, wan sie Regen- Sturm- oder Ungewitter vermerken. — Ist das Flugloch alsdan zu enge, so werden sie genöthiget bei ihren Nachbahren einzukehren und kommen dadurch um, es muß aber nicht über einen halben Zoll hoch sein, und kan allezeit bei erforderen mit Laimen zugeschmiert und enger gemacht werden.

8) Endlich gehöret auch noch zu einem solchen Korb ein besonderes Bret, worauf derselbe nach der lezten Raumung gestellet und zugeschmieret werden muß. — Dieses Bret dienet dazu, daß man den Stock damit in die Höhe heben, wiegen, und von einem Ort zum anderen bringen

gen kan, ohne aufzubrechen, welch leztere ihm sehr schädlich ist.

„ Nach meiner Einsicht ist dieses Bret recht gut,
„ es müste aber nicht dick, und vor dem Flug-
„ loch schräg abgehobelt werden, damit die an-
„ kommende Bienen welche auf das untere Bret
„ sich gesezet, keine mühe mit aufsteigen brauch-
„ ten, um vollends in den Korb zu gelangen.

9) Wird oben negst an der Oefnung oder Kron des Korbs ein oder zwey Röhrger durch das Strohe gesteckt, welche von Hollunder Holz gemacht, und inwendig hohl seyn müssen, diese dienen darzu daß man selbe öfne, wan wegen der Rauber das Flugloch versperret ist, um luft in den Korb zu schaffen, auch bey großer Hitze im Sommer, sonsten werden sie allezeit mit Hölzernen Zäpgen verstopfet sie müssen aber so weit von der Oefnung abstehen, daß man einen Korb darauf sezen kan, ohne selbe zu verstopfen.

Wie man mit der neuen Bienenpflege verfahrrn soll.

§. XXX.

1.) Es wird ein von den beschrieben- und verbesserten Stöcken oder Körben unter einen Bien, der entweder nicht schwarmen will oder nicht soll, gesetzet, dabey muß man sich hüten,

daß die vorhin beschriebene Luftröhren an der Kron nicht mit zumacht werden, den so weit müssen selbe von der Oefnung abstehen, daß sie durch Aufsetzung eines anderen Korbs nicht verstopfet werden. Das Flugloch und der untere Rand von dem aufgesezten Korb, wird mit Laimen wohl verschmieret. In welchem untersetzten Korb sich die Bienen aus ihrem bisherigen Hause nach und nach begeben, und sich in den Untergesezten ziehen, und denselben voll bauen, daß zulezt nur wenige annoch in dem alten Korb zuruck bleiben. Die Arbeit kan nicht füglicher als des Abends spät geschehen, den dadurch gewinnen die Bienen Zeit sich herunter zu ziehen, ohne in ihrer Arbeit im mindisten gestöret zu werden.

2) Man mus aber hierzu die rechte Zeit wissen, wan der erste, und wan der andere soll untergesezt werden. —— In guten Jahren, wird der erste untergesezt nach der lezten Raumung, wan alsdan das Wetter gut ist, und man siehet daß die Bienen stark und mächtig sind, wovon pag. 24. §. IX. bereits Erwehnung geschehen. —— Die eigentliche Zeit last sich so genau nicht bestimmen, jedoch ist in guten Jahren, der halbe May die rechte Zeit; den ersten Korb unterzusetzen. —— In den schlechten Jahren wird der untergesezte Korb, zuweilen nicht über die Hälfte voll gebauet, und sie können so schlecht seyn, daß darin gar nichts gebauet wird, und der obere nicht einmal voll wird, alsdan ist das Untersetzen vergeblich, und könte wohl ehender schäd- als nütz-

lich

lich seyn. — Es muß also der Korb nicht zu früh, und auch nicht zu spät untergesezt werden,

3) Siehet man daß der untergesezte Korb voll gebauet ist, welches in guten Jahren in vier bis fünf Wochen geschiehet, so sezt man den zweiten unter, und wird mit dem Zuschmieren verfahren wie vorhin angewiesen worden. — Wie dieser zweite Korb untergesetzet wird, so begeben sich die Bienen dahinein. — Ist das Jahr und die Witterung bis Bartholomäi gut, so bauen sie auch diesen voll.

4) Wan er um Jacobi voll seyn solte, so nimt man den oberen alten davon ab, nemlich den überwinterten Mutterstock. — Dieses mus Abends geschehen; wan er abgenohmen ist, so gehet man damit hinter das Bienenhaus, macht den Spont auf und last etwas Rauch in den Korb, damit die noch etwan darin befindliche Bienen ab, und in ihre zwei übrige Körb zurückkehren. — So bald der obere Korb abgenohmen ist, so legt man auf das Loch des stehen bleibenden den numerirten Spont, ist es aber verbauet, so schneidet man so viel von den Wachstaffelen hinweg als nothwendig ist, um den Spont darauf zu thuen. — Den abgenohmenen Korb tragt man sodan gleich ins Haus, dan nahe beim Bienenhaus darf man ihn nicht lassen, sonst fallen die andere Bienen so stark darauf, daß sie nicht wohl mehr davon abzubringen sind. — Hat man ihn im Haus, so wird man mit besonderem Vergnügen sehen, daß er sehr reich an Hönig aber

leer an Bienen ist. —— Und wan auch noch einige darin wären, so legt man nur den Korb mit der unteren Oefnung gegen ein offenes Fenster, und machet bei der oberen Oefnung etwa Rauch, so fliegen sie alle davon. —— dieses ist also das ganze Geheimnus, wodurch man so viel Wachs und Hönig bekommen kan, und doch nicht eine einzige Biene getödet wird, sonderen alle mit so grosem Vortheil beim Leben erhalt, ja! Zeit seines lebens und noch länger mit gleichen Vortheilen haben und behalten kan. —— Die Bienenzucht vergleiche man einmal gegen die allerglückseelichste Schwärmerei, wo allemal der beste Bien, es seie frühe oder spät, getödet werden muß, so wird jeglicher erkennen wie vortheilhaft diese Manier ist.

5) So bald vorbesagter obere Korb abgenohmen, so setzet man einen neuen unter, und verschmieret ihn wie vorhin, ist der alte vor Jacobi abgenohmen worden und das Wetter ist gut, so kan um Bartholomäi oder Michaeli, der obere Korb mit gleichem Gewinn und Nutzen auch abgenohmen werden, wan die Bienen den untersten ganz oder zum Theil volgebauet haben. —— Und wan man einen so spät abnehmen will, so muß man die zwei übrige wohl untersuchen, ob sie auch ihre Winterunterhaltung reichlich haben, dan wan sie diese nicht überflüßig haben, so stellet man den abgenohmenen so gleich wiederum an seine stelle. —— man kan an dem abgenohmenen gleich wahrnehmen, ob die übrige ihren Unterhalt

terhalt haben oder nicht. —— Haben sie ihn, so sind in dem abgenohmenen Korb wenig Bienen, die auch bald abfliegen, haben sie aber keinen reichlichen Winterunterhalt, so bleiben noch viele zuruck, die den Korb auf keine Weise verlassen wollen. —— Diese zeigen an, daß in den anderen zwey nicht viel Vorraht seyn muß, und sich von der Kost nicht weit entfernen wollen, oder sie geben zu erkennen, daß sie noch jung, und nicht recht flüg sein, welches auch an ihrer weisfahlen Farbe leicht zu erkennen ist. —— In diesem Fall setze man den abgenohmenen wieder an seine Stelle, dan es ist besser, sie haben Ueberfluß, als Mangel. —— Haben sie Mangel, so sind sie im Frühejahr verlohren. —— Haben sie Ueberfluß, so Verschwenden sie ihn dannoch nicht, sonderen lieferen ihn ihrem Herrn aufs künftige mit Wucher. —— Dieses mus wohl in obacht genohmen werden, wan man sich selbst nicht schaden will.

6.) Findet sich bei der Untersuchung der zwei zuruck bleibenden Körb, daß sie bei vierzig Pfund Hönig und also gnugsame Nahrung haben, so können die im abgenohmenen befindliche Bienen mit Rauch ausgetrieben werden. —— Nacher besichtiget man den Spont des stehen gebliebenen Korbs, verschmieret selben mit Laimen, und lasset sie dan still stehen bis Märtini, oder wan der Winter nicht zu strenge, bis Andreä Tag. —— Um diese Zeit untersucht man sie noch einmal. —— Sind noch drei Körb übereinander, so wird in dem untersten wenig oder nichts seyn,

alsdan

alsdan nimt man diesen hinweg, (er muß aber, wie bereits erwehnet, numeriret seyn) damit man ihn im Frühejahr wieder untersetzen kan. —— Sind ihrer aber nur zwei, so lasset man sie beisammen, wan schon der unterste nur halb voll gebauet wäre: dan durch den untersten muß ihnen gnugsame Luft und Raum, worin sie ihren Unrath werffen, verschaft werden.

Von Königlosen Bienen

§. XXXI.

Es geschicht zuweilen, daß die Bienen ihren König verlieren, welches zwarn bei dieser neuen Bienenpflege selten vorkomt. —— Man mus deswegen fleissig nachsehen, ob man nachfolgende Kennzeichen findet. —— Ob sie nicht mehr arbeiten, ob sie wenig oder gar nicht mehr ausfliegen und gantz still und traurig da sitzen. —— Finden sich diese Zeichen, so muß man sich gar nicht lang mehr bedencken, sonderen so gleich Hand an das Werck legen. —— Man erwöhlet einen Korb, der nicht allzu viel Volk hat, sonst aber recht munter ist, hernach thut man den Königlosen das Spont öfnen, und beschüttet die darin befindlichen Bienen rechtschaffen mit Hönig, der aus zwei Theil Hönig und einen Theil Wasser worunter etwas Melissen Saft gemenget worden,

bestehet

bestehet, setzt den hierzu erwöhlten Korb behänd darauf, so werden sie sich bald miteinander vereinigen, und freudig fortarbeiten. —— Diese Arbeit wird des Abends spät vorgenommen, damit die Bienen die Nacht hindurch zeit haben sich zu vereinigen, des anderen Morgens wird man mit Vergnügen sehen, wie munter sie miteinander aus- und einfliegen. —— Man findet zwarn in unterschiedenen Bücheren unzählige Vorschriften und Tändeleien, ich versichere aber daß selbe zu nichts dienen, sonderen daß obenbeschriebene Manier die allerleichteste und sicherste sey.

Dieses ist die Anweisung zu der so einträglichen Bienenzucht. —— Wer diese prüft und derselben folgt, wird finden, daß sie nicht nöthig habe angepriesen zu werden, dan sie wird sich selbst gnugsam hervorthuen. —— Schwärmsüchtige Bienenmeister mögten fragen, Ob dan auch auf diese Art die Bienen schwärmten? Ja, in besonderen guten Jahren schwärmen sie auch, jedoch selten. —— Es ist also nicht richtig und gegründet, daß sie nur aus Mangel des Raums Schwärmen, sonst würden die, so über vier Jahr alt sind, fortschwärmen, welches aber selten geschiehet. —— Wer also nur zehn oder zwölf Bienen hat, der braucht nach dieser einrichtung keine Schwärmen zu lassen, dan diese zehn bringen doch mehr ein als dreissig bis vierzig andere, und ist leicht zu begreifen daß in diesen zehn Körben mehr Bienen seyn können, als in dreissig anderen, wan man diese alle wolte lassen Schwär-

men, wo wolten sie endlich alle Nahrung bekommen, man mus auch dahin sehen, daß die Maaß nicht übertrieben werde. —— Wan einer auch keine zehn Bienen hätte, so könte er ja die jüngste Schwärmen lassen, oder sich so viel kauffen, sein Gelt würde er bald wieder haben. —— Hiebei ist noch zu betrachten, daß er kein so gar grosses Bienenhauß braucht, als bei der gemeinen Bienenzucht. Solten sich einige Liebhaber finden, welche das Gelt nicht scheuen anzuwenden, diese können auch die Bienenstöck von Holz machen lassen, entweder vier oder-acht Eckig, es muß aber kein Eichenholz sein, dan darin ist zu viel Lohe welche den Bienen zuwider: Dannenholz schickt sich recht gut darzu, wan es recht trocken, und auf den Ecken wohl gefügt wird. —— Diese hölzeren Stöck werden mit Oehlfarb angestrichen sie machen nicht allein ein feines Ansehen sonderen dauren auch viel länger als die Strohkörb. —— Ich hab so gar zur Zierde, die Strohkörb auswendig anstreichen lassen.

Von künstlichem Verwahren im Winter.

§. XXXII.

Viele haben sich Mühe gegeben, die Bienen im Winter gegen die strenge Kälte zu verwahren, und selbige des Ends in ein finster doch-

luftiges

luftiges Gemach hingestelt, um sie in einem gleichen Grad der Kälte zu unterhalten, keiner hat aber bis hiehin davon gnugsam und hinlängliche Proben gemacht. —— Die landwirdschaftliche Gesellschaft zu Zelle hat in der vierten Samlung zweiten Bandes §. LXXXV. pag. 398. eine Erfahrung eingerücket, welche mislungen, meiner Erfahrung gemäß ist es viel besser gethan, man lasse sie auf ihren Stand stehen, und verwahre die Körb oberhalb mit einem guten Strohut, und das ganze Bienenhauß mit vorgesetzten Rohrmatten, wie ich §. XX. pag. 38. geschrieben. —— Wan übrigens das Bienenhauß recht dicht gemacht ist so hat es mit dem erfrieren so leicht keine Noth. —— Wenigstens würd es mich weniger gereuen, wan ich auf eine meinem Nachbahren gleiche Art um die Bienen kommen thäte, als wan ich deren Verlust, durch ungewiss- und unbestimte versuche beförderet hette.

Alles was übrigens in den vielen herausgegebenen Bücheren beschrieben worden, achte ich gar nicht. —— Alle die Tantleleien, die weitwendige Beschreibungen, von Beschneiden, von Abtreiben, von Bruttaffelen einsetzen um einen neuen König zu erhalten, fort sonsten wie sie Nahmen haben, dienen zu gar nichts, und ich getraue mir solches allemahl gegen einen jeden aus eigener Erfahrung zu behaubten auch die vorbeschriebene Manier in die vollkommene Ausübung zu bringen, und zwarn ohne die allermindeste Mühe. —— Ich erbiete annebens einem jeden, der etwa bei ein oder

anderen einen Zweiffel erregen, oder die Sach nicht deutlich gnug beschrieben finden solte, so mün-dals schriftlich zu antworten und die nöthige Erläuterung zu geben.

Als ich noch in der Arbeit ware, ist mir von der lezteren Leipziger Meße, der Königl. Großbritt. Churfürstl. Braunschweig. Lüneb. Landwirthschafts-Gesellschafts Nachrichten, zweiten Bandes fünfte Samlung, zugekommen, darin finde ich XCVII. pag. 578. folgendes:

Erfahrung von einer Bienen Königin.

Einem Bienen-Wärter in hiesiger Gegend, woselbst die Bienen-Zucht ein Haupt-Gewerbe „der Einwohner ist, begegnete vor einigen „Jahren der Vorfall, daß ein abgeflogener „Vorderschwarm in den ihm angewiesenen „Korbe nicht bleiben wolte. Der Wärter „sahe sich daher genöthiget, den Weiser, oder „die bisher genante Königin festzusetzen, und „er steckte, um mehrerer Sicherheit willen, „den Kloben, worin er die Königin sezte, mit „mit einem hölzernen Pflocke zu, damit sie „nicht von denen Bienen wieder losgelassen „werden konnte, welches allezeit geschiehet, „wenn der Kloben mit Wachs zugemacht ist.

Der

„Der Schwarm gab sich nun in seinen ange-
„wiesenen Korbe zu. Der Bienen-Wärter
„aber vergaß es, die gefangen gesezte Königin
„wieder loszulassen. Der Klobe, worin die
„Gefangene saß, wurde, weil die Flucht gut
„war, bald mit Meeck bebauet, und gegen
„den Herbst war er völlig mit Meeck überzo-
„gen, und also nicht mehr sichtbar. Eben
„dieser Korb blieb, ohne daß der Wärter sich
„an die Gefangenschaft der Königin erinnert
„hätte, zur Zucht- oder Leib-Imme stehen.
„In dem folgenden Frühjahr war dieser Bie-
„nenstock in Nichts von denen anderen Stö-
„cken unterschieden; Er sezte Junge und Dro-
„nen, und wurde fertig zum Schwärmen:
„allein er schwärmte nicht. Der Wärter,
„welcher alle Mittel anwandte den Schwarm
„herunter zu bringen, konnte nichts mehr aus-
„richten, als daß er das häufige Volk, so
„in diesem Korbe war, und sich täglich mehrte,
„zwar zum Abfliegen brachte; aber es zog sich
„gleich, nachdem es einige Augenblicke vor
„dem Korbe herumgeflogen, wieder auf den
„Korb zurück. Ich lasse alle die Versuche
„weg, die der Wärter anwandte, um die
„Ursache dieses Verhaltens ausfindig zu
„machen, sie dienen zu meinem Zwecke nicht.
„Der Wärter sahe sich endlich genöthiget,
„diesen Korb in Ruhe zu lassen. Das Volk
„vermehrte sich in demselbigen ausserordentlich.
„Die Bienen geriethen überhaupt in diesem

„Jahre

„Jahre mittelmäßig, dieser Stock aber wurde „vorzüglich fett, und der Wärter muste einen gedoppelten Aufsatz unter denselbigen „bringen. Im Herbst wurde er mit todt gemacht, und nun fand sich die Königin beym „Ausbrechen noch in ihrem Gefängniß, sie „war zwar auch todt; allein sie war, wie der „Augenschein lehrte, mit ihrem Volk gestorben.

„Die Erzählung dieses Vorfalls, war die „Antwort, welche mir eben der Bienen-Wärter gab, da ich ih'm die Frage vorlegte: Ob „der Weiser der Bienen männlichen oder „weiblichen Geschlechts sey?

„Er machte hieraus den Schluß: Wenn „der Weiser weiblichen Geschlechts wäre, und „die Ovula seminoria in die Zellen, worin „die Jungen wachsen, legte; so müste sie auch „nothwendig zu diesen Zellen einen freyen Zugang haben. Wenn sie aber ein ganzes Jahr „gefangen sässe, so könnte sie dieses nicht. „Es könnte aber, wenn der Weiser männlichen Geschlechts wäre, durch den Kloben „mit den weiblichen Bienen wahrscheinlich „der Concubitus vorgehen. In dem Korbe, „womit obiger Vorfall sich zugetragen, waren junge Bienen ausgekommen, und es „hätten beym Ausbrechen sich auch noch viele „Jungen in ihren Zellen in der Unvollkommenheit gefunden, der Weiser hätte aber „zu diesen Zellen, wegen seiner Gefangen-

„schaft

„schaft, nicht kommen können, folglich müste
„der Weiser nicht weiblichen, sondern männ-
„lichen Geschlechts seyn.

J. B. P. Ahlers,
p. t. Past.

Solte ich Zeit und Gelegenheit haben selbsten Proben darüber anzustellen, oder anderwärtliche Erfahrungen zu sam̃len, so werde nicht ermangelen, selbe durch den Truck bekant zu machen, damit die Königin künftig nicht mehr als eine allgemeine Mutter deren Bienen angesehen werde.

Ohngeachtet all-angewendeter möglicher Vorsicht haben sich doch nachfolgende Druckfehler eingeschlichen.

Pag. 14. lin. 11. nie dringender soll heischen eindringender.

Pag. 21. lin. 5. an statt mus--- naß.

Pag. 22. lin. 6. Bred soll heischen Brett.

Pag. 43. §. XXIII. lin. 2. sind soll heischen seyn.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Zehnpfenning, Augustin.

Vollständige Anleitung zu einer ganz vollkommenen Bienenzucht Worin Von der ganzen Bienenzucht, von ihren Krankheiten, und Heylungs-Mitteln ausfü hrlich gehandelt, und angezeigt wird, wie das bishero eingeführt gewesene tödten der Bienen mit Schwefel zu verhüten, und die Bienen bey Leben erhalten werden. Zum allgemeinen Nutzen für den Landmann aus viel jähriger

Düsseldorf 1775

Oecon. 88
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10293665-6
VD18 13619209